This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

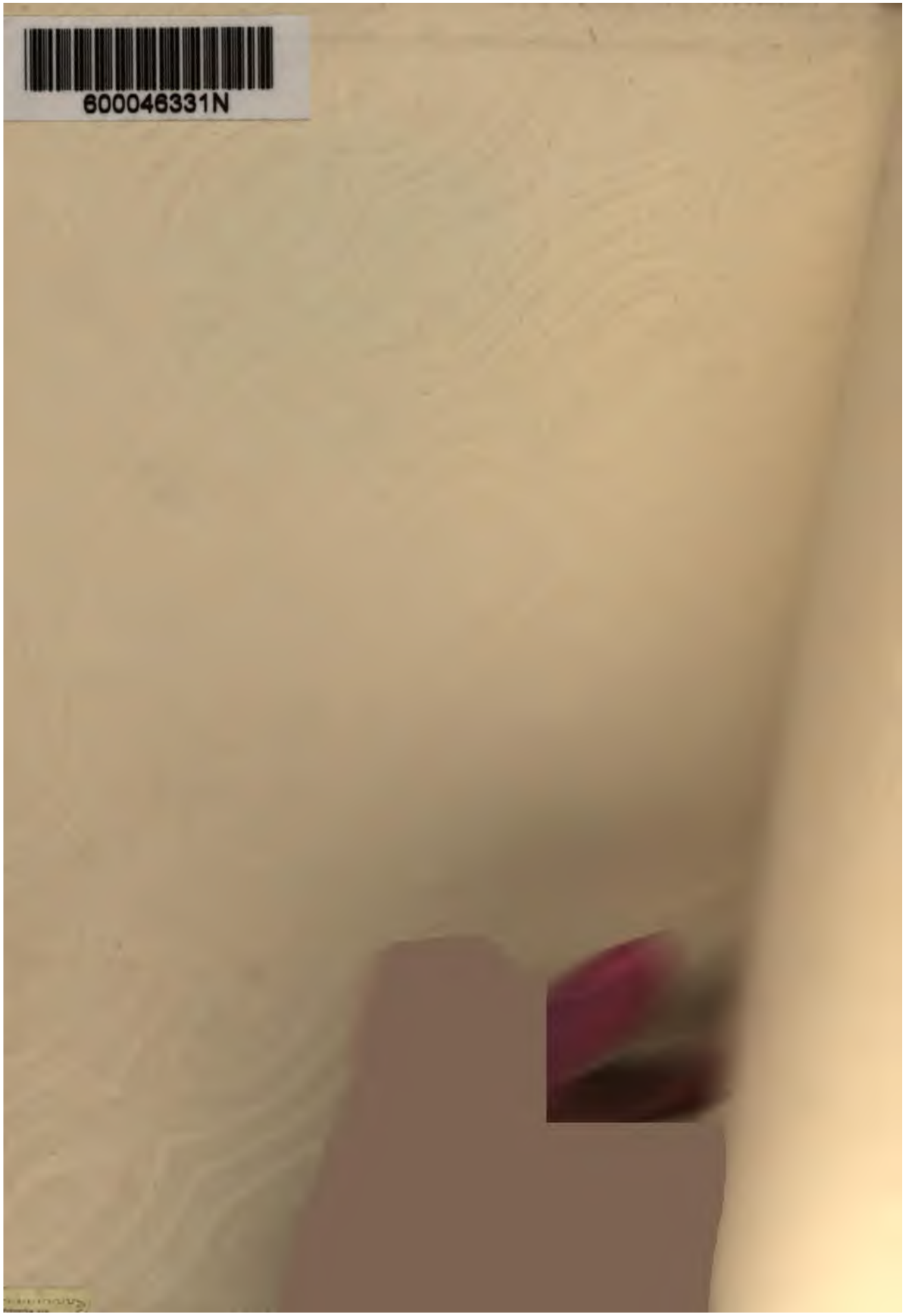
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

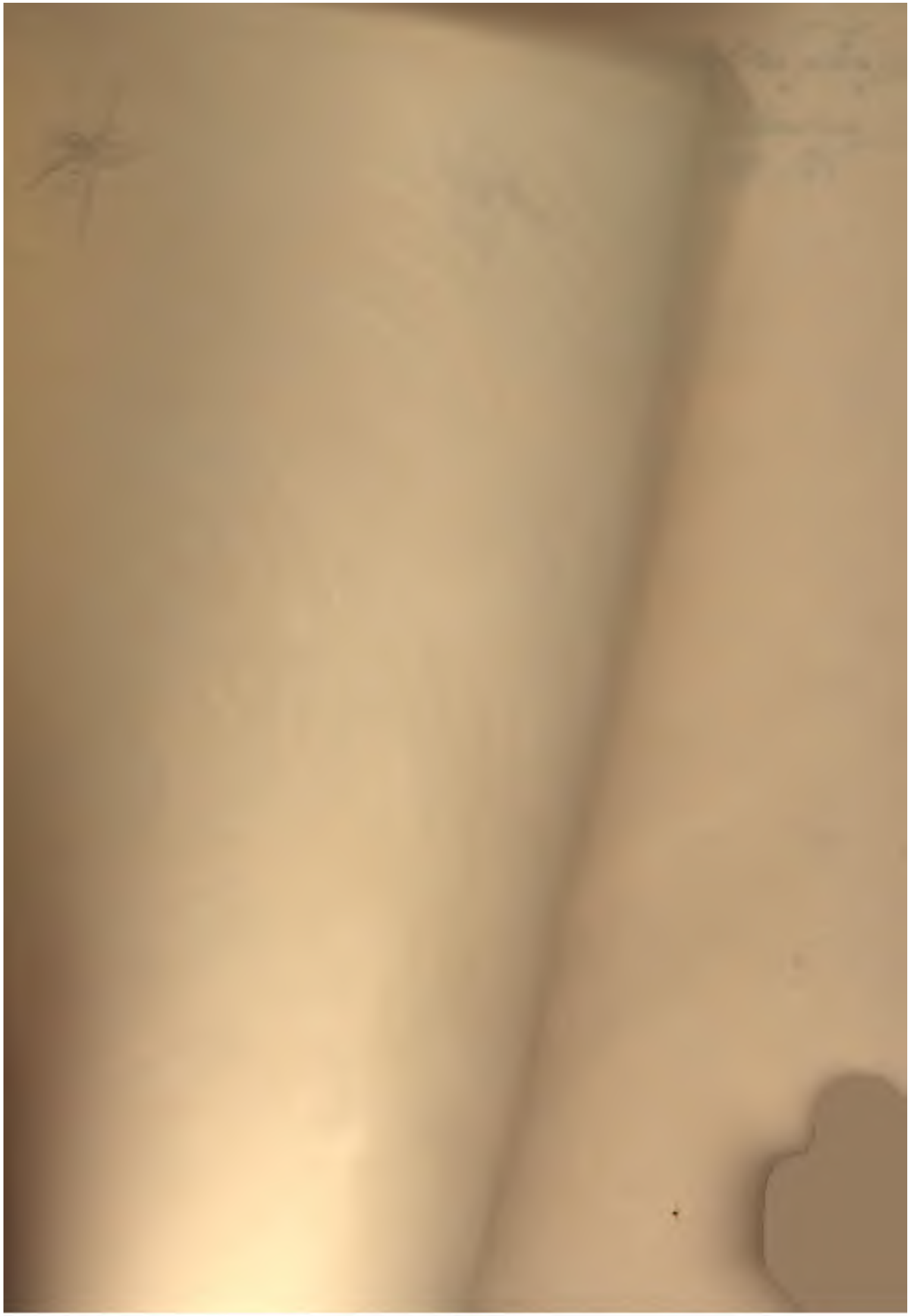
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

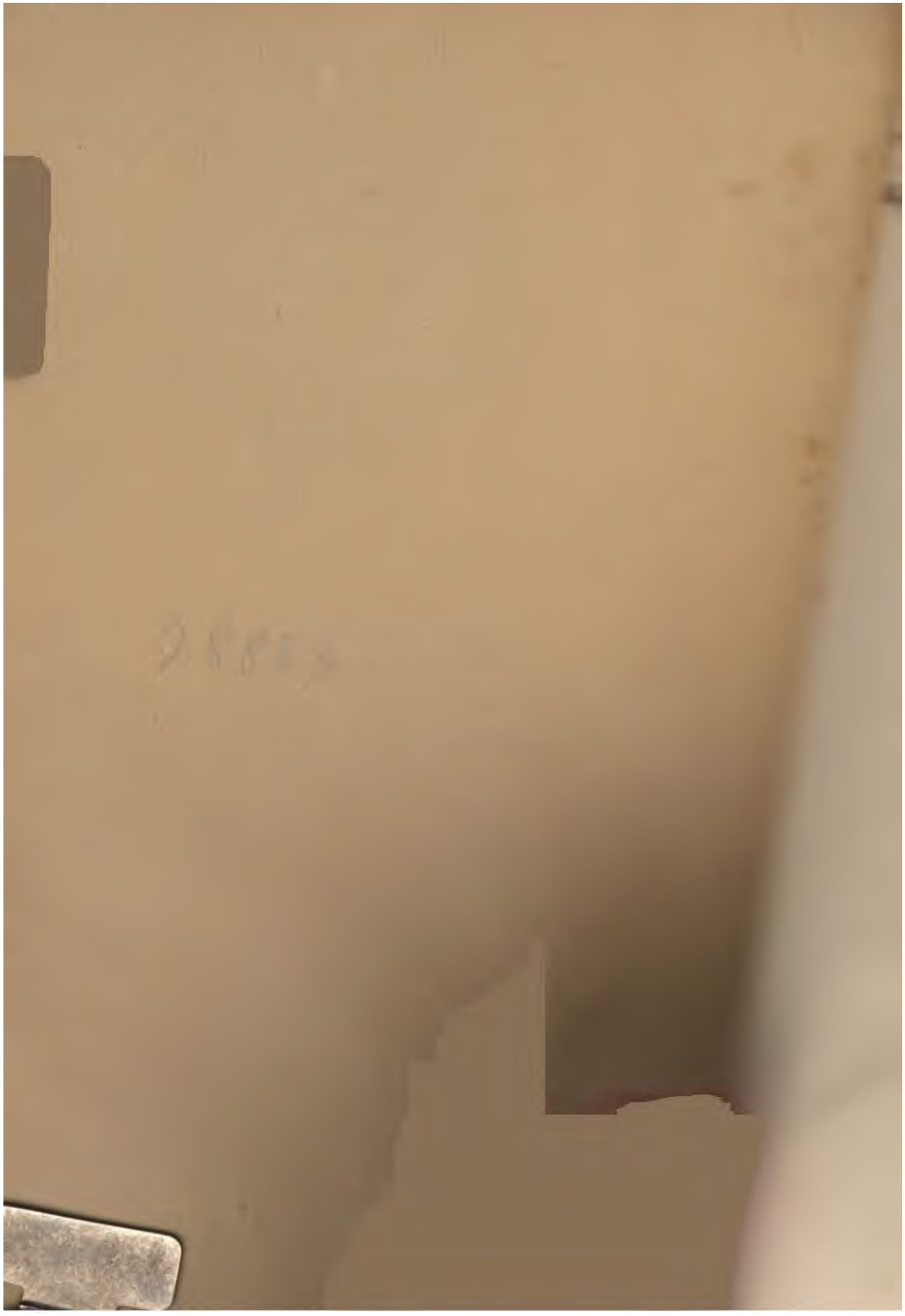
Die bezaubert

600046331N





28853 d. 24



Die bezauberte Rose.

Der Verehrerin der deutschen Pension
von ihrer deutschen Freundin
Wiesbaden 1886. M. W.

Die bezauberte Rose.

Die
bezauberte Rose.

Die

bezauberte Rose.

Romantisches Gedicht

von

Ernst Schulze.

Illustrirte Prachtausgabe.

Mit Holzschnitten nach Zeichnungen von Friedrich Baumgarten

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1862

BODLEIAN
20 JAN 1941
LIBRARY

Zueignung.

Als du mich jüngst nach manchen trüben Tagen
Zum ersten mal mit holdem Wort begrüßt,
Da wollte gern mein Mund den Dank dir sagen;
Doch hätt' ich's leicht mit deinem Zorn gebüßt,
Weil minder nicht als meinen leisen Klagen,
Auch meiner Lust dein Busen sich verschließt.
So magst du denn für mich die Muse hören,
Denn Göttern kann kein Mensch das Reden wehren.

Erster Gesang.

I.

So fühlst du denn mit lauen Lenzesſchwingen,
Geneſung, heut' mir Bruſt und Angeſicht,
Und ſiegend ſteigt aus trüben Wolkenringen
Ein klarer Mond, des Lebens heitres Licht.
Nicht kann ich jetzt zurück die Blüte zwingen,
Die neubelebt aus voller Knospe bricht,
Um wunderbar in lieblichen Geſtalten
Durch alle Welt die Blätter zu entfalten.

2.

Denn wie empor an blauen Himmelshöhen
Mit meiner Kraft zugleich die Sonne ſchwebt,
Und weit hinweg die dunkeln Wolken wehen,
Die dort das Licht, wie mich das Leid, umwebt,
Läßt ſich auch mir die Welt von neuem ſehen,
Wie einſt ihr Bild in meiner Bruſt gelebt;
Die Strahlen, die, mir lang verſchleiert, ſchliefen,
Erwachen hell in ihren heil'gen Tiefen.

3.

Und jenen Geiſt, der aus verſchwiegnen Quellen
Durch alles Sein ſich ſchöpferiſch ergießt,
Durch den Geſtalt und Leben ſich geſellen
Und todtem Wort ein blühndes Bild entſprießt,
Ihn, der ſo hold aus Wolken und aus Wellen,
Aus Wieſ' und Wald mit leiſem Ton uns grüßt,
Sein Walten kann, wie einſt in ſchönern Zeiten,
Noch einmal jetzt mein Sinn verſtehn und deuten.

4.

Hier ruft der Hain mit tausend holden Stimmen,
Mit Klang und Duft mich in sein gastlich Haus;
Die Wölkchen, die durch helle Lüfte schwimmen,
Ziehn lustig dort auf ferne Reisen aus.
Ich seh' die Lieb' in allen Blüten glimmen,
Den Schönen schmückt die Wiese sich zum Strauß,
Die Rose birgt in ihrer zarten Hülle
Mit mehr der Lust der Schmerzen süße Fülle.

5.

Das Gärtchen auch, das dort, mir halb verborgen
Und halb enthüllt, so holde Blumen trägt,
Das all mein Glück und alle meine Sorgen
Mir oft so nah' im engen Raum umhegt,
Der theure Ort, wo sie auch diesen Morgen
Mit zarter Müh' die jüngern Schwestern pflegt,
Die, sanft berührt von ihren milden Händen,
Mir buntern Glanz und süßre Düfte senden;

6.

Wie ſcheint es jetzt viel reicher ſich zu ſchmücken,
Wie glänzt der Thau, wie prangen Farb' und Grün!
Wol hat das Licht aus ihren klaren Blicken
So holden Reiz den Bildern dort verliehn.
Stets bunter will der Zauber mich umſtricken,
Es wächſt der Raum, die engen Schranken fliehn,
Schon läßt dem Aug' ein weit Gefild ſich ſehen,
Mit Wald und Thal, mit Quellen, Au'n und Höhen.

7.

Und jene dort, nicht weiß ich, ob's die Roſe,
Die ſie erzog, ob ſie es ſelber iſt,
Die ſchüchtern blüht und unter zartem Mooſe
Den Dorn verhehlt, und doch ihn nie vergißt,
Die Liebliche, die zagend nur und loſe
Der laue Hauch mit Geiſterlippen küßt,
Indeß von fern die Schmetterlinge fliegen
Und mit dem Duft beſcheiden ſich begnügen;

8.

Sie ſcheint ein ſüß Geheimniß mir zu hegen,
Das tief im Schos der zarten Blätter ruht;
Solch Leben kann ſich nicht in Pflanzen regen,
Fühlloſem nicht entwehn ſo holde Glut;
Auch ſeh' ich wol, daß Geiſter ſie verpflegen,
Ihr Blühen ſteht in ſtiller Elfen Hut,
Die ſchön geſchmückt mit thaubenetzten Kronen
Im tiefſten Kelch als goldne Stäubchen wohnen.

9.

Und da ich nun den Blick zur Ferne richte,
Ins bunte Thal und in den lichten Hain,
Erkenn' ich bald die freundliche Geſchichte,
Weil ihren Strahl die Götter mir verleihn.
Von ſelber ſcheint zum zierlichen Gedichte
Sich Klang an Klang und Bild an Bild zu reihn;
Denn wie es einſt in ferner Zeit geſchehen,
Das kann ich klar mit eignen Augen ſehen.

10.

Das Königsſchloß mit goldgeſchmückten Zinnen
Erhebt ſich dort am Hügel ſtolz und feſt.
Nichts Schönes läßt im Traume ſich erſinnen,
Was nicht ſich dort noch ſchöner ſchauen läßt;
Allein das Schönſte, wähn' ich faſt, iſt drinnen,
Aus Weihrauch baut der Phönix ja ſein Neſt,
Daß ſchon von fern der ſüße Duft uns lehre,
Welch edlem Herrn ſolch edles Haus gehöre.

11.

Und ſieh, ſo iſt's; denn in des Gartens Hallen
Erſcheint es jetzt gleich einem Traumgeſicht.
Zwölf Jungfraun ſind's, doch weil' ich unter allen
Auf einer nur, die andern acht' ich nicht;
Denn wie ſich oft auf glänzenden Kryſtallen
Der Sonnenſtrahl in ſieben Farben bricht,
So iſt in ihr das Licht vereint, und jene
Sind Strahlen nur vom Abglanz ihrer Schöne.

12.

Wohin doch wol die vollen Roſen ſchwanden,
Die prangend dort mir ihren Kelch gezeigt,
Die Lilien, die dort ſo glänzend ſtanden,
Die Veilchen auch, vom Thau ſo hell und feucht?
Ob Nymphen ſie in bunte Kränze wanden?
Ob welkend ſchon ihr Haupt ſich hingeneigt?
Jetzt ſeh' ich ſie nur noch auf jenen Wangen,
Auf jener Stirn, in jenen Augen prangen.

13.

Weich hat ihr Haar in ſanftgelockten Ringen
Ein goldnes Netz um Hals und Bruſt gewebt,
Ein Frühling ſcheint aus ihrem Blick zu dringen,
Deß friſcher Quell in ihrem Buſen lebt.
Wie lieblich mag die zarte Stimme klingen,
Weil ſie vom Hauch ſo holder Lippen bebt,
Die unentweiht, gleich halbentkeimten Blüten,
Nur erſt im Traum, was Küſſe ſind, errieth'n.

14.

Ein blau Gewand, das goldne Schleifen binden,
Hüllt faltenreich die ſchlanken Glieder ein;
Doch was mir Haupt und Arm und Bruſt verkünden,
Mag mir ein Bild der ſtillern Reize ſein.
Kein Meißel kann ſo reiche Formen ründen,
So züchtig glänzt kein Schnee, kein Elfenbein;
Und, wenn nicht ganz die Augen mich betrügen,
Scheint leicht ihr Fuß auf Blumen ſich zu wiegen.

15.

Von Anmuth iſt ihr zartes Bild umfloſſen,
Wie unſichtbar dem Kelch der Duft entquillt;
Kein Thräulein hat dies Auge noch vergoſſen,
Das nicht auch gleich ein Lächeln ſchon geſtillt;
Wenn in der Bruſt auch leiſe Wünſche ſproſſen,
Noch haben kaum die Knospen ſich enthüllt,
Noch ahnt ſie nicht, daß auch in ihrem Herzen
Ein Quell ſich birgt von Sorg' und ſüßen Schmerzen.

16.

Wol mancher mag die weiße Roſ' erheben,
Die ſtill im Schos den keuſchen Frieden trägt:
Ich werde ſtets den Preis der rothen geben,
Aus welcher hell des Gottes Flamme ſchlägt.
So feuchten Glanz, ſolch glühend Liebesleben,
So lauen Duft, der Sehnſucht weckt und hegt,
Solch kämpfend Weh, verhüllt in tiefe Röthe,
Ich acht' es ſüß, ob's auch verzehr' und tödte.

17.

Drum wähn' ich auch, wenn einſt in jener Schönen
Aus leiſem Schlaf das reiche Herz erwacht,
Wenn Wahn und Furcht, wenn Hoffnung, Wunſch und Sehnen
Ihr ſiegend nahn mit wunderbarer Macht,
Wenn Freud' und Schmerz von einer Saite tönen,
In einem Traum ihr Auge weint und lacht,
Erſt dann wird ganz ihr Reiz, vom lauen Wehen
Der Lieb' umſpielt, in voller Blüte ſtehen.

18.

Doch während nun die holde Schar im Kühlen
Sich an den Rand der klaren Quelle ſetzt,
Und jene dort mit zarten Blumen ſpielen,
Und die am Lied der Vögel ſich ergötzt,
Doch manche ſtill mit Thränen und Gefühlen
Den Gott ernährt, der heimlich ſie verletzt,
Verlaſſ' ich ſie, um unter Blütenzweigen
Des Schloſſes Marmortreppen zu erſteigen.

19.

Leontes iſt's, der hier auf mächt'gem Throne
Das Scepter führt mit väterlicher Hand.
Ihm hat Aſtolf das Kleinod ſeiner Krone,
Sein einz'ges Kind, Klotilden, jüngſt geſandt,
Daß ſie geſchützt in ſeinen Mauern wohne,
Bis er vom Feind befreie Leut' und Land,
Der plötzlich ihn mit wilden Kriegeswogen
Aus altem Haß verderblich überzogen.

20.

Gern hat der Fürſt das holde Pfand genommen,
Der Vater war als Waffenfreund ihm werth;
Auch ſchien ihm ſelbſt ein neues Licht entglommen,
Weil er ſchon lang' den eignen Sohn entbehrt;
Und jene, die als Mittlerin gekommen
Und für den Freund den Liebesdienſt begehrt,
War heimlich ihm ſeit frühen Jugendſtunden
Mit ſüßem Band und theuerm Schwur verbunden.

21.

Denn als geſellt dem kühnen Ritterſtande
Leontes noch auf Abenteuer zog,
Und jugendlich durch manche ferne Lande
Der edle Ruhm von ſeinen Thaten flog,
Da kam er einſt zum weiten Meeresſtrande,
Wo ihn zu ruhn die kühle Nacht bewog;
Er ließ ſein Roß am grünen Ufer graſen
Und lagerte ſich auf dem weichen Raſen.

22.

Doch hatt' er noch die Augen nicht geſchloſſen,
Als plötzlich ihm ein lieblich Bild erſchien:
Er ſah das Meer von bunten Blumen ſproſſen,
In Strahlen ſchwamm der Wellen dunkles Grün,
Ein ſüßer Klang kam durch die Luft geflossen,
Wie ums Gebirg' oft leichte Nebel ziehn;
Ein holder Duft, wie von den ſel'gen Höhen
Des Libanon, begann umherzuwehen.

23.

Dann nahte ſich auf ſanftgetheilten Wogen
Ein glattes Schiff dem blumenreichen Strand;
Wie luſtig auch die ſeidnen Wimpel flogen,
Wie leicht die Luft das Segel auch geſpannt,
Doch ward es ſanft von Schwänen fortgezogen,
Um deren Hals ein goldner Zaum ſich wand;
Aus Ebenholz erglänzten Maſt und Stangen,
Von Elfenbein ſchien Bord und Kiel zu prangen.

24.

Ein heller Kranz von leuchtenden Rubinen
Schloß dicht gereiht den Rand des Schiffes ein,
Und lieblich schwamm, wie eine Ros' im Grünen,
Sein schönes Bild im irren Wellenschein;
Zu Tauen sah man zarte Seide dienen,
Der Anker schien ein goldner Pfeil zu sein,
Und schön geschnitzt hob auf des Schiffes Spiegel
Der Liebesgott die rosenfarbnen Flügel.

25.

Mit blondem Haar und jugendlichen Wangen
Saß um den Bord ein Nymphenkreis gereiht,
Die in der Hand die Silberruder schwangen
Mit leichter Müh', im anmuthvollen Streit.
Sanft zitterte das stille Meer, es klangen
Vom leisen Schlag die Wogen weit und breit,
Als sei, beseelt zu lieblichen Accorden,
Die stumme Flut ein Harfenspiel geworden.

26.

Ein Baldachin entfaltete sich droben
Aus hellem Gold und zartem Himmelsblau,
Und drunten saß, von leichtem Flor umwoben,
Auf reichem Thron die allerschönste Frau.
Nichts frommt es mir, der Augen Glanz zu loben,
Den süßen Mund, der Glieder schlanken Bau;
Ihr holdes Bild trägt auf der Welt nur eine,
Und wer sie kennt, versteht es, was ich meine.

27.

Ein schmaler Reif von hellen Diamanten
Umgab ihr Haupt mit zauberischem Licht,
Und leicht umfloß mit reichgestickten Kanten
Ein zarter Flor ihr blühndes Angesicht;
Allein den Strahl, den ihre Blicke sandten,
Verbärge selbst der Isis Schleier nicht;
Der eine Arm lag auf des Thrones Lehne,
Der andre hielt am goldnen Band die Schwäne.

28.

Jauthe war's, die durch die glatten Pfade
Des Meeres zog im ſtillen Mondenſchein.
Oft pflegte hier am mitternächt'gen Bade
Mit ihrer Schar die Fee ſich zu erfreun:
Denn ſchattig wob ums friedliche Geſtade
Sich hier im Kreis ein blütenreicher Hain,
Aus deſſen Schos, von Roſen eingeſchloſſen,
In dieſe Bucht viel klare Quellen floſſen.

29.

Als nun die Fee dem glatten Schiff entſtiegen,
Fand ſie am Quell, dem Meeresſtrande nah',
Im friſchen Grün den jungen Ritter liegen,
Der ſüß erſtaunt das holde Schauſpiel ſah.
Er wähnte längſt in Träumen ſich zu wiegen
Und glaubte nicht, was um ihn her geſchah;
Kaum ließ ſein Mund den leiſen Athem hören,
Aus Furcht, das zarte Luftgebild zu ſtören.

30.

Noch blüht' er hold in seinen jungen Tagen,
Sein Haar war blond, die Lippe sanft geschwellt,
Ein kühnes Herz schien diese Brust zu tragen,
Und Mild' und Kraft auf dieser Stirn gesellt.
Wol mochte man beim ersten Anblick fragen:
Ist dies Apoll, der Hirt, ist's Mars, der Held?
Doch sah man bald, daß solch ein lichtes Auge
Zum Leuchten wol, doch auch zum Blitzen tauge.

31.

Kaum hatte jetzt das Feenkind Janthe
Den hellen Blick auf ihren Gast geneigt,
Als rasche Glut in ihrer Brust entbrannte,
Die früher nie der Liebe Pfeil erreicht.
Bald in die Höh', bald auf den Boden wandte
Ihr Auge sich, von süßen Thränen feucht,
Die, tief geweckt von heimlichem Verlangen,
Ihr unbewußt durch ihre Wimpern drangen.

32.

Ihr Busen stieg, wie sanft im schwülen Wehen
Der Sommerluft ein weißes Segel schwillt,
Die Wange war wie Purpur anzusehen,
Mit irrem Licht ihr feuchtes Aug' erfüllt.
Zu eilen schien ihr Fuß, und doch zu stehen;
So täuscht uns oft ein wandelnd Marmorbild.
Wie Perlen oft aus ros'gem Wein sich heben,
Sah man den Kuß auf ihren Lippen schweben.

33.

Und wenn auch jüngst, seit an Armidens Blicken
Rinaldo's Kraft sich schwelgerisch verzehrt,
Mit Liebeshuld die Menschen zu beglücken,
Des Schicksals Schluß den Feeen streng verwehrt:
Janthe ließ sich von dem Netz umstricken,
Womit sie selbst so manchen sonst bethört.
Mag ew'ges Leid die kurze Lust auch rächen,
Sie zaudert nicht, die süße Frucht zu brechen.

34.

Sie ſteht, ſie ſchwankt, ſie hebt den Fuß, ſie ſchreitet
Mit leiſem Schritt dem Ritter zu, ſie naht.
Ob auch die Furcht noch mit der Liebe ſtreitet,
Ein glühend Herz gibt nimmer ſichern Rath.
Kein Wunder iſt's, wenn Amor irr' uns leitet:
Der blinde Gott kennt ſelber nicht den Pfad;
Doch täuſcht er uns mit lieblichem Gekoſe
Und lügt uns dreiſt den Stachel oft zur Roſe.

35.

Schon ſteht die Fee mit holdverſchämtem Schweigen
Vor ihrem Gaſt und lächelt leicht und mild;
Dann ſieht man ſie zu ihm ſich niederneigen,
Daß wallend ihn ihr goldnes Haar umhüllt.
So ſenkt ſich oft an ſchlanken Waldeszweigen
Die volle Frucht, die reich an Süße ſchwillt.
Mit ſcheuem Ton, der von dem holden Zagen
Des Herzens bebt, beginnt ſie ſo zu fragen:

36.

Wer führte dich zum fernen Zauberlande,
Zu dem der Fuß der Menschen nimmer dringt?
Mein ist die Luft, der Grund an diesem Strande,
Und mein der Raub, den hier die Welle bringt.
Drum feßl' ich dich mit diesem goldnen Bande,
Das weich sich schon um deinen Nacken schlingt,
Und werde streng als Herrin mit dir schalten,
Bis ich von dir der Freiheit Preis erhalten.

37.

Wol scheinst du dich vor vielen zu erheben
An edlem Stamm, an fürstlich hohem Sinn,
Drum sollst du mir die reichste Lösung geben;
Für Schlechte nur ist jeder Preis Gewinn.
So nehm' ich denn dein Herz, dein Blut, dein Leben,
Dein Glück, dein Leid, dich selber nehm' ich hin,
Und halte dich mit süßem Band so lange,
Bis ich für dich dich selbst zum Preis empfange.

38.

So ſprach die Fee; und Mienen, Blick und Winke,
Dem holden Wort bedeutend zugeſellt,
Verkündeten, wie nah' die Frucht ſchon blinke,
Die ſonſt ſo ſchwer und oft ſo ſpät erſt fällt.
Als ob herab der Himmel auf ihn ſinke,
Umarmte jetzt ſein raſches Glück der Held,
Und ſollt' auch tief die Erde rings ſich ſpalten,
Er würd' es feſt in ſtarken Armen halten.

39.

Und hättet ihr der Wangen helle Flammen,
Die zarte Bruſt, bewegt von Amor's Wehn,
Die Augen, die in ſüßem Taumel ſchwammen,
Den Mund, der ſanft zum Kuſſe ſchwoll, geſehn,
Dann würdet ihr den Ritter nicht verdammen;
Wie kann der Menſch den Göttern widerſtehn?
Und füllt uns auch der ſchadenfrohe Knabe
Den Kelch mit Gift, wir ſegnen ſeine Gabe.

40.

Wol iſt es ſüß, im Schatten einer Linde
Mit ſeiner Braut zu ruhn im zarten Grün,
Und ſchäferlich in jedes Baumes Rinde
Verſchlungne Züg' in ſtillem Traum zu ziehn:
Doch ſüßer iſt's, mit einem Götterkinde
In reicher Lieb' und neuer Luſt zu glühn;
Wenn auch das Licht aus ihren ſel'gen Blicken
Den Schmuck beſchämt, er ſcheint ſie doch zu ſchmücken.

41.

Bald nahte jetzt mit hochgefärbten Wangen
Das ſchöne Paar des Schiffs bekränztem Bord,
Das Segel ſchwoll, die leichten Ruder klangen,
Sanft wiegte ſich die Schwanenbarke fort,
Und durch das Lied, das ihre Nymphen ſangen,
Stahl ſüß ſich oft Janthens holdes Wort,
Ein goldner Pfeil, verhüllt von Blumenbanden,
Vernommen kaum und dennoch ſtets verſtanden.

42.

Noch hat der Mond mit seinem goldnen Heere
Sich in den Schos der Welle nicht geneigt,
Als nahe schon aus sanft erhelltem Meere
Mit weichem Strand ein holdes Eiland steigt,
Dem kaum der Sitz der freundlichen Cythere,
Der goldne Hain der Hesperiden gleicht!
Gleich einem Traum, halb deutlich, halb vom Wehen
Der Nacht verhüllt, ließ sich die Küste sehen.

43.

Doch als zuerst mit rosenhellen Flügeln
Das Lichtgespann der frühen Sonn' erschien,
Da sah man klar mit Grotten und mit Hügeln,
Mit Thal und Wald, mit Blumen und mit Grün,
Mit Wies' und Quell' und glatten Wasserspiegeln
Den sel'gen Strand in holder Mischung blühn;
Vom Duft des Hains, vom Lied der Nachtigallen
Schien Meer und Luft zu zittern und zu wallen.

44.

Die Lauben dort, die wildverſchlungnen Hecken,
Der Bach, der hell von Fels zu Felſen ſpringt,
Die Pfade, die mit ihrem Lauf uns necken,
Die Grott' im Thal, von krauſem Wein umringt,
Wohin die Ruh' uns friedlich zum Verſtecken,
Die Lieb' uns oft zum ſchönern Finden winkt:
Dies alles ſteht im Traumbuch jeder Liebe
Viel reizender als ich es je beſchriebe.

45.

Ein ſel'ges Jahr — gern gäb' ich all mein Leben
Für ſolch ein Jahr, für ſolche Stunden hin —
Sah flüchtig hier der Held vorüberſchweben
Im ſüßen Dienſt der holden Königin.
Schön mag die Perl' im Roſenkelche beben,
Doch ſchöner glänzt der Tropfen Thaus darin,
Und iſt auch bald ſein zarter Glanz zerfloſſen,
Nichts Süßres gibt's, als was du kurz genoſſen.

46.

Ein zartes Kind, ein Knab', in dem Janthe
Des Ritters Kraft und lichten Heldenblick,
In dem der Held Janthens Reiz erkannte,
Verrieth schon längst ihr süßverhohlnes Glück:
Da schlug die Stund', und seine Blitze wandte
Auf beider Haupt das strafende Geschick.
O süße Lieb', o reizendes Verbrechen,
Dich wird an mir das Schicksal nimmer rächen!

47.

Einst, als das Paar in süßen Tändeleien
Des Knaben Stirn mit blühndem Schmuck umwand,
Da nahte rasch die Königin der Feien
Auf Wolken sich dem zauberischen Strand.
Schon ferne schien ihr Flammenblick zu dräuen,
Hoch führte sie den Stab in mächt'ger Hand,
Die schöne Stirn, das helle Roth der Wangen
War feindlich jetzt von finstrer Nacht umfangen.

46.

Ein zartes Kind, ein Knab', in dem Ianthe
Des Ritters Kraft und lichten Heldenblick,
In dem der Held Ianthens Reiz erkannte,
Verrieth schon längst ihr süßverhohlnes Glück:
Da schlug die Stund', und seine Blitze wandte
Auf beider Haupt das strafende Geschick.
O süße Lieb', o reizendes Verbrechen,
Dich wird an mir das Schicksal nimmer rächen!

47.

Einst, als das Paar in süßen Tändeleien
Des Knaben Stirn mit blühndem Schmuck umwand,
Da nahte rasch die Königin der Feien
Auf Wolken sich dem zauberischen Strand.
Schon ferne schien ihr Flammenblick zu dräuen,
Hoch führte sie den Stab in mächt'ger Hand,
Die schöne Stirn, das helle Roth der Wangen
War feindlich jetzt von finstrer Nacht umfangen.

Gesang I.

[redacted]

18

Wie oft am Bach an tiefgesenkten Zweigen
Die Rose bebt, bewegt von Welle und Wind:
So sieht man jetzt Jantzens Haupt sich neigen,
Da bleiche Furcht durch ihre Wangen rinnt.
Sie drückt in stiller Scham und bangem Schweigen
An ihre Brust das feldbekränzte Kind,
Rings um sie fließt des Haares goldne Fülle,
Daß es das Pfand der süßen Schuld verhülle.

19

Doch ach, nichts hemmt die strafenden Gerichte
Der höchsten Macht, wenn ein Vergehn sie weckt!
Nicht kann das Kind, das nach dem hellen Lichte
Der Königin die kleinen Hände streckt,
Und nicht die Angst, die bleich im Angesichte
Der Mutter schwebt und jeden Zug versteckt,
Und nicht der Reiz in ihres Freundes Mienen,
Ob er die Schuld auch mildre, sie versühnen.

50.

Und ſo begann die Königin zu ſprechen:
Wol haſt du ſchlimm dein leichtes Herz bewacht;
Drum klage nicht, wenn ſich die Gluten rächen,
Die du ja ſelbſt verwegen angefacht.
Der Knabe dort, der deine ſtillen Schwächen
So deutlich mir und dir ſo theuer macht,
Der Sünde Preis, der wechſelnd dein Gewiſſen
Erweckt und täuſcht, er ſei dir jetzt entriſſen.

51.

Und ſo wie du mit ordnungsloſem Streben
Dir einen Herrn aus niederm Kreis erwählt,
So lieb' auch er ein fremdgeartet Leben,
Das träumend nur ein ſtummer Geiſt beſeelt;
Und eher nicht ſei dir die Schuld vergeben,
Bis er verſöhnt, was du im Wahn gefehlt,
Und durch die Kraft der reichen Bruſt nach oben
Das, was er liebt, zu ſeinem Kreis erhoben.

52.

Als ſo die Fee den dunkeln Spruch verkündet,
Umſchlingt ſie auch den zarten Knaben ſchon,
Der weinend ſich in ihren Armen windet,
Und ſteigt zurück auf ihren Wolkenthron.
Die Lüftchen wehn, der leichte Wagen ſchwindet,
Schon iſt das Kind Jauthens Blick entflohn;
Nichts bleibt ihr jetzt von ihren Freuden allen,
Als jener Kranz, der ihm im Fliehn entfallen.

53.

Und tief betrübt, verſenkt in düſtres Schweigen,
Mit hartem Stahl, ſtatt weichen Schmucks, geziert,
Muß weinend jetzt der Held das Schiff beſteigen,
Das ihn ſo froh an dieſen Strand geführt.
Die Seufzer nur, die feuchten Blicke zeigen,
Was er mit ihr, was ſie mit ihm verliert;
Doch keiner will mit lauten Trennungsklagen
Des Himmels Zorn noch mehr zu reizen wagen.

54.

O bittres Los! Wol hab' ich nie beim Scheiden
So tiefes Weh, ſo harten Zwang gewußt,
Als ſelbſt den Troſt des letzten Worts zu meiden,
Den letzten Laut der tiefbeklemmten Bruſt;
Und miſchen auch ſich alle jetz'gen Leiden
In ſolchem Wort mit aller frühern Luſt,
Ich zagte nicht, es muthig auszuſprechen,
Sollt' auch im Kampf mir raſch das Herz zerbrechen.

55.

Ihr grünen Höhn, ihr Quellen und ihr Haine,
Ihr weichen Au'n, ihr Blumen zart und licht,
Ihr ſpielt ſo froh im hellen Sonnenſcheine
Und fühlt den Schmerz der holden Herrin nicht!
Jetzt ſucht ſie nur ein Herz, das mit ihr weine,
Ein dunkler Flor verhüllt ihr Angeſicht,
Nicht wagt ihr Blick auf jene ſel'gen Auen
Auch einmal nur im Fliehn zurückzuſchauen.

56.

Und sie begann durch manches Land zu fahren,
Und wo ihr Aug' ein zartes Kind erkannt,
Das sie an Reiz, an Freundlichkeit, an Jahren,
An Namen nur dem ihren ähnlich fand,
Da sah man sie nicht Macht noch Liebe sparen,
Und glücklich ward ein solches Kind genannt;
Stets schien es ihr bei ihren reichsten Gaben,
Sie gäb' es ihm, dem fernen, theuern Knaben.

57.

Doch wenn auch rings, wie Blumen das Gefilde,
Manch holdes Kind die reiche Erde trug,
Doch schien ihr keins so reizend als Klotilde,
So freundlich keins, und keins so fromm und klug.
Wie hing sie gern an jenem zarten Bilde,
Worin das Herz so rein und friedlich schlug;
Wie sprach sie oft mit süßen Schmeicheltönen:
Nur lieben kann ich dich, doch nicht verschönen!

58.

Als nun der Krieg Aſtolf's Gebiet bedräute,
Da zagte ſie, daß jener wilde Brand
Ein rauhes Los der Lieblichen bereite,
Die kaum enthüllt in zarter Blüte ſtand.
Drum gab ſie gern dem Liebling das Geleite
Zur fernen Fahrt in ihres Freundes Land,
Um ſicher dort beim nahen Wettergrauen
Ihr Theuerſtes dem Theuern zu vertrauen.

59.

Was beide jetzt beim Wiederſehn empfunden,
Wie trauernd ſie der ſchönen Zeit gedacht,
Wie heiß der Schmerz der kaum vernarbten Wunden
In ihrer Bruſt von neuem aufgewacht,
Dies trübe Bild verblühter Liebesſtunden,
Das male der, dem Lieb' und Freude lacht;
Ich, den ſo lang' ſchon gleiche Schmerzen quälen,
Vermag es nicht, ſo Bittres zu erzählen.

60.

So war Klotild' in jenes Schloß gekommen,
So ſchwanden dort zwei Jahr' ihr ſchon vorbei;
Im vollen Glanz war jetzt ihr Reiz entglommen,
Und nun ſie war und in ihr Licht und Mai.
Noch hatt' ihr Herz von Liebe nie vernommen,
Und wußte nicht, wie ſüß das Weh oft ſei.
Mag kleinres Glück auch manchen Schmerz uns ſparen,
Doch iſt es ſüß, das größte zu erfahren.

[illegible]

I.

Wie eine Ros', am frühen Tag entsprossen,
Vom Thau gekühlt, mit scharfem Dorn bewehrt,
Vom zarten Kranz der Blätter dicht umschlossen,
Ein stolz Vertraun im keuschen Busen nährt,
Doch traurig bald, wenn mit den goldnen Rossen
Der Sonnengott am Himmel höher fährt,
Im fernen Strahl, der ihren Dorn nicht achtet,
Den Thau verzehrt, das Grün durchdringt, verschmachtet:

2.

So wähnt auch ihr, holdſel'ge, zarte Frauen,
Solang' euch noch kein ſtärkrer Reiz bewegt,
Ihr dürftet kühn auf jenen Stolz vertrauen,
Den ihr im Geiſt, doch nicht im Herzen hegt.
Doch läßt nicht ſtets der Kühne kühn ſich ſchauen;
Ein Steinchen hat oft weit den See erregt,
Und Blumen ſind's, die Amor's Taubenwagen
Im tiefſten Kelch gar ſtill verborgen tragen.

3.

Einſt kam der Tag, wo Ilios, die hehre,
Wo Priamus und ſein Geſchlecht verſank,
Und ſchwache Liſt vollzog, was nicht dem Speere
Des Götterſohns, nicht ſeinem Zorn gelang.
Ein Blick, ein Wort, ein Seufzer, eine Zähre,
Ein Nichts iſt oft des Gottes ſtärkſter Zwang.
Die ruhig lacht, wenn ſie dein Herz gebrochen,
Bebt zärtlich oft, wenn dich ein Dorn geſtochen.

4.

Drum mein' ich auch, es müſſe nie verzagen,
Wer einmal ſich ſolch ſchönes Ziel geſteckt.
Die Tulpe blüht ſchon in den frühſten Tagen,
Die Roſe ſchläft, bis heißre Glut ſie weckt.
Wol ſollt' ich kaum euch zu belehren wagen,
Den ſelbſt ſolang' die Hoffnung ſchon geneckt:
Doch darf ich mir die eignen Leiden wählen,
So wähl' ich die, die mich mit Anmuth quälen.

5.

Solch ſüßes Leid, ſolch banges Liebesſehnen
War auch Janthens Liebling zugedacht:
Und zag' ich auch, benetzt mit leiſen Thränen,
Den Blick zu ſehn, der jetzt ſo friedlich lacht,
So weiß ich doch, daß ſie den Reiz verſchönen,
Wie köſtlicher den Stein ſein Waſſer macht.
Auch ſieht man nur bei ſonnigen Gewittern
In lauer Luft den Regenbogen zittern.

10.

Denn als er jüngst im heißen Sonnenbrande
Schon manche Stund' auf irrem Pfade ging,
Und freundlich jetzt an jenes Baches Rande
Der kühle Hain den Schmachtenden umfing,
Da jagte jenseits grad' am bunten Strande
Klotilde sich mit einem Schmetterling.
Wol mochte jetzt das zarte Kind nicht meinen,
Als sie ihn fing, sie fange zwei für einen.

11.

Bezaubert lag, versteckt von dichten Bäumen,
Alpino da mit glühndem Angesicht.
Wol wähnt' er erst, aus seinen wachen Träumen
Entfalte sich dies liebliche Gedicht,
Denn oft schon sah sein Auge Blumen keimen,
Und Früchte glühn, und andre sahn sie nicht;
Doch fühlt' er bald, solch zartes, frisches Leben
Vermöge nie der schönste Traum zu geben.

12.

O armes Herz, wie bist du schlimm betrogen!
Wie hat so falsch mit listigem Bemühn
Dich Amor's Hand zu diesem Ort gezogen,
Der dir so hold, so kühl, so friedlich schien!
Geschosse sind und Flammen diese Wogen,
Ein offnes Netz ist dieses zarte Grün!
Wol würdest du jetzt fern im heißen Sande
Viel kühler ruhn als hier am weichen Strande!

13.

Schon sinkt das Bild der Freundlichen, der Schönen
Ihm holder stets und tiefer ins Gemüth.
Sie ist sein Glück, sein Schmerz, sein Trost, sein Sehnen,
Sein Denken, sein Gebet, sein Traum, sein Lied.
Von ihr allein darf Wald und Wiese tönen,
Da ja für sie nur Wald und Wiese blüht.
O süßer Trug, wen nie dein Netz umwunden,
Hat nie den Duft der Rose ganz empfunden!

14.

Jetzt ließ Alpin das [illegible]lle Hüttchen bauen,
Das dort verſteckt am grünen Hügel ſteht.
Er will nur fern die holde Herrin ſchauen,
Nur athmen, wo ihr ſüßer Athem weht.
Und wenn ſie jetzt, umringt von ihren Frauen,
Durchs dunkle Grün der duft'gen Schatten geht,
Dann fühlt er, daß nichts Eignes ihm geblieben,
Denn Blick und Wort und Herz und Geiſt ſind drüben.

15.

Doch ſaß auch ſie, die jenen ganz gefangen,
Jetzt häufiger am kühlen Wieſenbach;
Oft hing ihr Blick mit heimlichem Verlangen
An jenem Hain, an jenem ſtillen Dach.
Die Lieder, die von dort herüberklangen,
Sie hallten tief in ihrem Herzen nach.
Sie hätte gern, wie lieblich auch das Wehen
Der Töne war, den Sänger ſelbſt geſehen.

16.

Wer wohnt doch wol in jenen grünen Hecken?
So sann sie oft und wiegte sanft ihr Haupt;
Ich such' umsonst im Haus ihn zu entdecken,
Weil gar zu dicht der Wein die Thür umlaubt.
Er wird sich doch nicht gar aus Furcht verstecken,
Weil er vielleicht sich arm, sich häßlich glaubt?
Ich bin gewiß, es kann so süßes Singen
Aus holdem Mund, aus reicher Brust nur klingen.

17.

Man pflegt doch sonst nach Mädchen wol zu sehen,
Ergötzt man sich doch auch an Kranz und Strauß:
Allein wie viel' auch hier im Garten gehen,
Nicht einmal schaut sein Blick zu uns heraus.
Zwar kann er leicht, was draußen ist, verschmähen,
Noch sah ich nie solch freundlich stilles Haus:
Auch sind mir längst die Blumen dort im Grünen
Viel reizender als unsre hier erschienen.

18.

Und jenes Lied und jene süßen Klagen,
Wen meinen sie? Wo weilt dies holde Bild?
Er könnt' uns doch auch wol den Namen sagen,
Gern nennen wir, was ganz die Seel' uns füllt;
Und die er liebt, sie kann ihn doch nicht fragen:
Bin ich es, der dies süße Singen gilt?
Besorgt er wol, sie möcht' es zürnend hören? —
Und gält' es mir, wie könnt' ich's ihm denn wehren? —

19.

So sann sie oft. Und wie aus dunkeln Bäumen
Sich ungesehn ein Säuseln oft erhebt,
Von dessen Hauch, noch halb in nächt'gen Träumen,
Der zarte Kelch der Blumen flüsternd bebt,
Wenn leise schon mit rosig goldnen Säumen
Vom nahen Licht der Himmel sich umwebt,
So schien Klotilden dann ein dunkles Ahnen
In tiefer Brust an schönres Glück zu mahnen.

20.

Und als ihr jetzt der Sinn der holden Töne
Stets klarer ward im träumenden Gemüth,
Als nach und nach ihr eignes Herz die Schöne,
Wofür das Lied Alpino's klang, errieth;
Als ihr im Blick die erste leise Thräne
Des süßen Wehs verstohlen aufgeblüht:
Da fühlte sie, daß in der tiefen Seele
Das Schönste sich am längsten oft verhehle.

21.

Und in der Lust und in der Liebe Prangen
Erschien die Welt ihr jugendlich und neu.
Jetzt wußte sie, was Quell und Vögel sangen,
Daß mehr als Licht und zartes Grün der Mai,
Daß Glück und Schmerz und Hoffnung und Verlangen
In jedem Halm, in jeder Blume sei.
Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
Es wohn' ein Geist, ein Gott in allem Leben.

22.

Allein wie oft an aufgeblühten Zweigen
Die Knospen, die zum Lichte sonst geblickt,
Ihr schüchtern Haupt jetzt tief zur Erde neigen
Und zagend scheun, was sie belebt und schmückt,
So zittert auch die Liebe sich zu zeigen,
Und meidet bang, was heimlich sie beglückt.
Die Lust erst treibt zum Ringen und zum Wagen,
Die Liebe spricht durch Schweigen und Versagen.

23.

So mied auch jetzt Klotild' in zartem Bangen,
Was doch so süß, so lieblich ihr erschien;
Und mocht' auch bunt der Bach von Blumen prangen,
Sie mußten spät und ungepflückt verblühn.
Doch wenn von fern Alpino's Lieder klangen,
Dann lauschte sie, verhüllt vom dichten Grün,
Und heimlich stahl ihr Blick sich durch die Hecke,
Ob immer noch der Sänger sich verstecke.

24.

Doch trauernd saß, um jedes Glück betrogen,
Alpino jetzt verlassen und allein.
Wie schien ihm jetzt der blaue Himmelsbogen
So dicht umwölkt, die Flur so arm zu sein!
Wie bang erscholl sein Lied, wie klagend zogen
Die Töne jetzt hernieder durch den Hain!
Wie lagen Thal und Hügel rings in Frieden,
Und nur von ihm war alle Ruh' geschieden!

25.

Und ihn, der sonst so schüchtern sich verborgen,
Ihn reizte jetzt sein stilles Haus nicht mehr:
Bald irrt' er ohne Rast vom frühen Morgen
Bis in die Nacht durch Wald und Wies' umher;
Bald lag er still, versenkt in bittre Sorgen,
Am hellen Bach und seufzte tief und schwer;
Bald sah man ihn auf hohen Felsen stehen,
Um rings von dort den Garten zu durchspähen.

26.

Einſt ſetzt' er ſich an jene holde Stelle,
Wo ihm zuerſt das theure Bild erſchien,
Und träumend warf er Blumen in die Welle
Und ſah ſie raſch im leichten Strudel fliehn.
Du ſpielend Kind, ſo ſprach er, klare Quelle,
Du haſt zugleich mir Glück und Leid verliehn;
Doch will ich gern mit holden Blütenkronen
Im langen Schmerz die kurze Luſt dir lohnen!

27.

So rief er aus. Doch jene, die umgittert
Vom dichten Grün dem Spiele zugeſchaut,
Sie fühlt ſich tief von ſeiner Klag' erſchüttert,
Sie athmet ſchwer, raſch klopft ihr Herz und laut.
Mit mildem Blick, worin die Thräne zittert,
Tritt ſie hervor, erröthend wie die Braut;
Vergebens will ihr Antlitz ſich verhehlen,
Ihr banger Fuß weiß nicht den Pfad zu wählen.

28.

Sie ſteht verſchämt am weichen Ufermooſe,
Sie hebt die Hand, ſie wiegt das Haupt, ſie ſinnt,
Dann lächelt ſie und bricht die ſchönſte Roſe,
Der Liebe Bild, des Lenzes jüngſtes Kind,
Und wirft ſie ſanft ins liebliche Gekoſe
Der hellen Flut, die zu ihm niederrinnt.
Verſtohlen ſcheint ihr Blick dem Quell zu ſagen:
Geh, meinem Freund dies Pfand hinabzutragen.

29.

Und ob ſie auch das Ufer längſt verlaſſen,
Eh' Well' und Wind den Raub hinüberwehn,
Jetzt kann ſein Herz dies einz'ge Glück nur faſſen,
Sein freud'ger Blick dies einz'ge Bild nur ſehn.
Und ſollt' er auch in dieſer Stund' erblaſſen,
Das Leben ſcheint, doch auch der Tod, ihm ſchön.
O Stern der Dämmrung, erſte Gunſt der Liebe,
O wenn doch mehr als nur dein Traum uns bliebe!

30.

Ja, ſelig iſt's, in jenem Rauſch zu ſterben,
Wozu den Kelch ein Gott nur einmal beut!
Wenn ſich im Lenz die Bäum' am höchſten färben,
Hat eine Nacht die Blüten bald zerſtreut.
Auf Flügeln naht dem Glück ſich das Verderben,
Das tauſchend dann dem Glück die Flügel leiht;
Nach Stunden zählt die Luſt, der Schmerz nach Jahren,
Das ſollt' auch jetzt Alpino's Herz erfahren.

31.

Denn kaum iſt jetzt in ihres Schloſſes Hallen
Mit raſchem Schritt Klotilde heimgekehrt,
Da ſieht man bunt das Meer von Segeln wallen,
Am Ufer wird ein freud'ger Lärm gehört;
Schon nahen ſich der Burg Aſtolf's Vaſallen,
Wo gnädig ſie der Gruß des Königs ehrt.
Erloſchen iſt des Krieges wildes Lodern,
Der Vater ſchickt, die Tochter heimzufodern.

32.

Kaum kann der Fürſt zur Trennung ſich entſchließen,
Die plötzlich ihm die holde Tochter raubt,
Doch läßt ſie ſelbſt noch heißre Thränen fließen,
Und nicht aus Luſt, obgleich es jeder glaubt;
Ihr Mund vermag die Boten kaum zu grüßen,
Sie ſinnt und neigt ihr ſtill erbleichend Haupt.
Wie reichen Schmuck ihr auch der Vater ſendet,
Sie wähnt dafür ihr ganzes Glück verpfändet.

33.

Und ſehnt ſie auch zu jenem theuern Greiſe,
Zu ihrer Mutter lang' entbehrtem Blick,
Ins Vaterhaus und in die fernen Kreiſe
Der freundlichen Geſpielen ſich zurück,
Doch zittert ſie vor dieſer weiten Reiſe,
Denn näher wohnt ihr jetzt das liebſte Glück.
Ach, ſtatt des Meers trennt jetzt mit ſchmalem Strande
Ein Bach ſie nur vom holden Vaterlande.

34.

Doch ſtill verſchämt in ihres Herzens Grunde
Verſchleiert ſie mit zartem Sinn das Leid.
Und ach, ſchon naht, ſchon ſchlägt die bittre Stunde,
Der Bote ruft, die Führer ſtehn bereit,
Ach, keinen Wink, kein Wort aus ſcheuem Munde
Vergönnt dem Freund zum letzten Gruß die Zeit!
Die Winde wehn, die weißen Segel ſchwellen,
Schon ſchwimmt das Schiff dahin auf raſchen Wellen.

35.

O du, der dort jetzt hinter grünen Ranken
So ſorgenlos in ſtiller Hütte ſitzt,
Und ſanft im Spiel mit freundlichen Gedanken
Auf ſeinen Arm die glühnde Wange ſtützt,
Ach, mahnt dich nicht der Zweige lindes Schwanken,
Der Thau, der rings wie helle Thränen blitzt?
Ach, ſingen nicht der Vögel leiſe Lieder
Dir bang ins Ohr: Sie flieht und kehrt nicht wieder!

36.

Du merkſt es nicht in ſüßen Phantaſieen,
Indeß dein Lied mit jener Roſe ſpricht.
Sie iſt dein Glück, dein Sorgen, dein Bemühen
Bei ſpäter Nacht, bei frühem Morgenlicht.
Im Schlummer ſelbſt, wo alle Bilder fliehen,
Entſchwindet nur dies einz'ge Bild dir nicht.
Wol haſt du Recht, dies zarte Pfand zu lieben,
Nichts iſt dir ſonſt von allem Glück geblieben.

37.

Doch als nun Tag', als Wochen hingegangen,
Als einmal ſchon der Mond den Kreis durchlief,
Und ſpät und früh Alpino's Lieder klangen
Und keins hervor die ſüße Freundin rief,
Da regte ſich von neuem das Verlangen,
Das wie ein Kind nur leiſ' auf Blumen ſchlief.
Ach, jede Gunſt der Liebe gleicht dem Blinken
Des kühlen Thaus, den bald die Strahlen trinken.

38.

Und als er jetzt den dunkeln Ruf vernommen,
Der spät sich erst zu seiner Hütte fand,
Schon lange sei ein schnelles Schiff gekommen
Von fremdem Bau, mit fernem Volk bemannt,
Und scheidend sei sein Glück dahingeschwommen
Durchs wilde Meer ins weite Morgenland,
Da fühlt' er tief mit mancher bittern Zähre,
Daß stets die Lieb' auch leise Hoffnung nähre.

39.

O nahte doch in diesen dunkeln Tagen
Dem Trauernden ein Freund sich ernst und mild,
Um treu mit ihm zu weinen und zu klagen,
Bis Thrän' und Schmerz ihr reiches Maß gefüllt!
Verlassen muß der Arme jetzt verzagen,
Und keiner weiß, wem sein Verzagen gilt;
Der heitre Muth, das Bild der schönern Stunden,
Die Hoffnung selbst ist treulos ihm entschwunden.

40.

Nur einer bleibt und will ihn treu begleiten,
Das ist der Gott, der ihm das Lied verliehn:
Er kann allein die Bilder freundlich deuten,
Die düster jetzt um seine Seele ziehn;
Und wie ums Meer sich zarte Nebel breiten
Und Blumen oft an harten Felsen blühn,
So weiß er mild das Rauhe zu verstecken
Und selbst im Schmerz ein Lächeln aufzuwecken.

41.

Du holde Kunst melodisch süßer Klagen,
Du tönend Lied aus sprachlos finsterm Leid,
Du spielend Kind, das oft aus schönern Tagen
In unsre Nacht so duft'ge Blumen streut,
Ach, ohne dich vermöcht' ich nie zu tragen,
Was feindlich längst mein böser Stern mir beut!
Wenn Wort und Sinn in Liebe freundlich klingen,
Dann flattert leicht der schwere Gram auf Schwingen.

12.

Nicht länger kann Alpino dort verweilen,
Wo er das Glück gefunden und verlor;
Verletzend droht mit tausend scharfen Pfeilen
Aus jeder Blum' Erinnrung dort hervor.
Die Ferne nur kann solche Wunden heilen,
Verschwimmt doch Berg und Thal in ihrem Flor;
Wol mag sie auch das rauhe Bild der Leiden
In weichre Form, in mildre Farben kleiden.

13.

Schon wandert er, die Harf' in treuen Händen,
An seiner Brust die Ros' und all sein Glück,
Schon will der Pfad sich um den Hügel wenden,
Und hinter ihm sinkt tief das Thal zurück.
Noch einen Gruß muß er hinübersenden,
Noch eine Thrän' und nun den letzten Blick.
Ein Leben schließt, ein andres liegt ihm offen,
An Wünschen reich, doch ach, wie arm an Hoffen!

44.

So zog er nun auf ungewählten Pfaden
Durch Wies' und Wald und Höhn, hinab, hinauf;
Nicht hielt das Meer mit brausenden Gestaden,
Die Wüste nicht den irren Wandrer auf.
Wo abends sich die Sonnenrosse baden,
Wo früh der Gott sie lenkt zum neuen Lauf,
Durch Stadt und Feld, durch Schlösser und durch Hütten
Trieb Lieb' und Schmerz ihn fort mit raschen Schritten.

45.

Oft muß zum Mahl die wilde Frucht ihm dienen,
Zur Labung oft der kühle Felsenbach;
Sein nächtlich Bett schwoll unter ihm im Grünen,
Und oben wob im Grünen sich sein Dach.
Dort ruht' er aus, wenn spät die Sterne schienen,
Sein Auge schlief, doch blieb sein Kummer wach,
Und selbst der Traum, der sonst mit süßen Lügen
Die Sorgen täuscht, ihn will er nicht betrügen.

16.

Doch da so oft mit zärtlichem Verweilen
Sein feuchter Blick an jener Rose hängt,
Beginnt sie auch im Traum sein Herz zu theilen,
Daß oft ihr Bild Klotilden fast verdrängt.
Auch schmeichelt ihm der süße Wahn zuweilen,
Sie hab' in ihr sich selber ihm geschenkt,
Und lieblich nah' in mitternächt'ger Stille
Ihr Geist ihm jetzt in jener zarten Hülle.

17.

Auch lächelt ihm in leichtbewegten Quellen
Durch Rosen oft ihr sanft verschwebend Bild,
Die näher stets der Holden sich gesellen,
Bis zartes Grün die Glieder ganz umhüllt,
Und während noch zum Kuß die Lippen schwellen,
Hat üppig sich die Knospe schon gefüllt,
Und lieblich wallt der Worte süßes Klingen
Nur fühlbar noch auf duft'gen Geisterschwingen.

48.

Und kaum noch kann sein zweifelnd Herz erkennen,
Ob er die Ros', ob er Klotilden liebt.
Wie sollt' er auch die holden Bilder trennen,
Da einzeln ihn ein jedes nur betrübt?
Auch weiß sein Lied die Liebste jetzt zu nennen,
Weil ihm ihr Bild den süßen Namen gibt.
So wandert er, mit zarterfundnen Weisen
Im holden Preis der Rose sie zu preisen.

49.

Und wenn er oft in königlichen Hallen
Beim hellen Mahl die goldnen Saiten schlägt,
Dann läßt er laut die glühnde Sehnsucht schallen,
Den tiefen Schmerz, den er im Busen hegt,
Und Seufzer wehn, und stille Thränen fallen,
Wohin der Klang des Liedes Strahlen trägt:
Doch ohne Stolz verschmäht er Gunst und Gabe,
Und neigt sich still und greift zum Wanderstabe.

50.

Doch wenn ihn dann im spätern Abendglanze
Ein kühler Hain, ein fernes Thal umringt,
Und holder noch sein Lied zum leichten Tanze,
Zum zarten Spiel der Hirten dort erklingt,
Dann schmückt er gern sich mit dem frischen Kranze,
Den ihm zum Lohn die schönste Hirtin bringt,
Und wünscht ihr still: daß nie dein Herz dir deute,
Was jetzt dein Ohr mit flücht'gem Klang erfreute!

51.

Schon flog der Ruhm der Einzigen, der Schönen,
Von Stadt zu Stadt und weit von Land zu Land,
Wol schien's, als sei mit Amor's Bogensehnen
Das Saitenspiel Alpino's jetzt bespannt,
So wurden rings auf jenen süßen Tönen
Viel bittre Pfeil' in manches Herz gesandt;
Und wenn sein Leid den Sänger fortgetrieben,
War hinter ihm ein gleiches Leid geblieben.

52.

So sah er längst ein Jahr vorübergehen,
Seit er hervor aus seiner Hütte trat,
Da irrt' er einst durch dunkle Felsenhöhen
Im fremden Land auf ungebahntem Pfad,
Und als er jetzt bei frühem Morgenwehen
Dem steilen Haupt der Berge sich genaht,
Da lag, durchströmt von silbernen Gewässern,
Ein Land vor ihm mit Städten, Au'n und Schlössern.

53.

Auf einer Wies' in einem schönen Garten
Stand eine Burg aus weißem Marmorstein,
Und wenn auch hoch auf Zinnen und auf Warten
Und vor dem Thor in dichtgedrängten Reihn
Viel Ritter dort und edle Knappen harrten,
Sie schienen nicht zum Kämpfen dort zu sein,
So festlich war mit Ketten und mit Spangen
Die helle Schar bekleidet und behangen.

54.

Doch vor dem Schloß, wo schattig, weich und eben
Die Wiesenflur durchs grüne Thal sich wand,
War weit umher aus seidenen Geweben
Ein bunter Kreis von Zelten ausgespannt.
Wie sah man rings die leichten Wipfel schweben,
Wie leuchteten vom Golde Knopf und Rand!
Nach ihrem Schmuck, nach ihren Farben schienen
Drei Fürsten sie zur Sommerlust zu dienen.

55.

Und drinnen war ein Wallen und ein Wogen
Und dehnte sich das ganze Thal entlang,
Und schöne Fraun und edle Ritter zogen
Durch Wies' und Wald bei süßem Hörnerklang;
Und wenn auch rings zu manchem Ehrenbogen,
Zu manchem Kranz sich Blüt' und Grün verschlang,
Doch schien das Gold, der Edelsteine Funkeln
Das helle Grün, die Blüten zu verdunkeln.

56.

Als nun schon lang' auf dieses bunte Prangen
Vom hohen Berg der Sänger hingeblickt,
Kommt aus dem Wald ein junger Hirt gegangen,
Mit frischem Laub und Kränzen ausgeschmückt;
Ihn fragt Alpin mit staunendem Verlangen,
Welch frohes Fest man dort im Thal beschickt,
Und, um nicht lang' den Pfad zu unterbrechen,
Beginnt der Hirt das rasche Wort zu sprechen:

57.

Gefällt es dir mit mir hinabzugehen,
So wirst du leicht noch schönre Dinge schaun,
Und während dann der Pfad uns von den Höhen
Hinunterführt in jene grünen Au'n,
Erzähl' ich dir, was jüngst ich selbst gesehen,
Drum magst du wol auf meine Worte traun.
Sonst wähnt man leicht, weil seltsam die Geschichte
Dem Hörer klingt, daß sie ein Schalk erdichte.

58.

Gern will Alpin das Abenteuer hören,
Und beide gehn, indeß der Hirt beginnt:
Der reiche Fürſt, den dieſe Länder ehren,
Erzog ein einz'ges, wunderſchönes Kind.
Zwar wollte man in unſerm Dorfe ſchwören,
Ein jeder werd' in ihrer Nähe blind;
Doch wähn' ich, dies iſt ſo nur zu verſtehen:
Wer ſie geſehn, der mag nichts andres ſehen.

59.

Schon war ſie wol ein Kind von achtzehn Jahren,
Als ſie nach langer Reiſ' ihm doppelt werth,
Und fromm und klug, wie ſie hinweggefahren,
Und ſchöner noch ins Land zurückgekehrt.
Da kamen nun die großen Herrn in Scharen,
Weil alle Welt von ihrem Reiz gehört,
Und Könige, ja Kaiſer ſelbſt, erſchienen,
Der holden Jungfrau ritterlich zu dienen.

60.

Hätt' ich nur all' die hellen Diamanten,
Das lichte Gold, die Perlen groß und schwer,
Die täglich ihr umsonst die Freier sandten,
Denn Gaben bot und nahm sie nimmermehr,
Wol gingen mir dann Diener und Trabanten,
Und nicht mehr ich der Heerde hinterher;
Doch alles will sich nicht für alle schicken,
Drum kann ich jetzt mit Blumen nur mich schmücken.

61.

Wol wurde viel der Herrscherin zu Ehren
Gespielt, getanzt, geritten und turnirt,
Bis endlich uns, des Landes Ruh' zu stören,
Ein böses Glück drei Kaiser zugeführt,
Der eine herrscht, wo sich in fernen Meeren
Der Indus hier, der Ganges dort verliert;
Der zweite kam von Taprobanas Strande,
Der dritte war aus Sabas duft'gem Lande.

62.

Mit einem Heer von wilden Kriegesleuten
War jeder Fürſt zum Schutz und Trutz umringt,
Als meinten ſie mit Schwertern zu erſtreiten,
Was nie Gewalt, was Liebe nur erzwingt.
Wie weit ins Land die Heerden ſich verbreiten,
Wenn uns der Mai die jungen Lämmer bringt,
So glänzte rings in dieſem ſtillen Thale
Der Helm am Helme jetzt, der Stahl am Stahle.

63

Doch wie es ihr ſchon früher ging mit allen,
So wollt' auch jetzt, da dieſe Werbung kam,
Kein einziger der Kaiſer ihr gefallen,
Was minder uns, als dieſe Wunder nahm.
Sie mochte gern im tiefſten Haine wallen
Und nährte ſtill, ſo ſchien's, verborgnen Gram;
Auch ſang ſie oft halb träumend fremde Lieder
Und ſeufzte dann und ſang ſie immer wieder.

64.

Nicht härter ward ihr Herz und nicht gelinder,
Ob jeder auch nach beſter Kraft ſich müht',
Wie thöricht oft ein Haufen kleiner Kinder
Der Iris folgt, die durch die Wolken flieht.
Dies Spiel verdrießt den ſtolzen Herrn der Inder,
Der heißer noch als ſeine Zone glüht,
Und was ihm Recht und Sitte nicht erlauben,
Beſchließt er bald mit frecher Macht zu rauben.

65.

Er hatte ſich den Tag dazu erſehen,
Wo jährlich man ihr Wiegenfeſt beging:
Man tanzte dann auf jenen Wieſenhöhen,
Man ritt und focht, und ſprang und ſtach den Ring;
Auch durfte man im Garten ſich ergehen,
Der glänzend dann voll bunter Lampen hing,
Und wo, geſchmückt mit einer goldnen Krone,
Die Schöne ſaß auf reichgewirktem Throne.

66.

Allein wie ſchlau er auch die Zeit erkoren,
Wie alles auch des Räubers Wunſch entſpricht,
Er täuſchte doch den Taprobaner Mohren,
Den braunen Herrn von Sabas Fluren nicht.
Dem Argwohn dient die Sorge ſtatt der Ohren,
Das Fünkchen wird der Eiferſucht ein Licht;
Und jeder denkt: Laß ihn das Spiel beginnen,
Was er gewagt, kannſt du vielleicht gewinnen.

67.

So rüſten ſich nun alle drei verſtohlen,
Und jeder ſchleicht auf unbetretnem Pfad
Mit ſeinem Heer, vom dichten Hain verhohlen,
Sich leiſ' heran zum ſchändlichen Verrath.
Da ſtehn ſie nun und glühn wie heiße Kohlen,
Bis endlich ſich die Abenddämmrung naht.
Sie alle ſind vereint zu einem Werke:
Doch keiner glaubt, daß ihn der andre merke.

68.

Als lieblich nun durch grüne Laubgehänge
Das irre Licht gleich bunten Blumen glüht,
Als ſpielend ſchon der Fittig ſüßer Klänge
Bald lauſchend naht und bald verhallend flieht,
Und hier das Volk in freudigem Gedränge,
Und einzeln dort in ſtillen Paaren zieht, —
Denn braucht die Lieb' auch nicht das Licht zu ſcheuen,
So mag ſie doch im Dunkel gern ſich freuen:

69.

Da nahte ſich bei lieblichem Geſange
Die Herrſcherin dem zauberiſchen Hain.
Ein wenig trüb' und bleich ſchien ihre Wange,
Doch mocht' es wol vom vielen Lichte ſein;
Und ſchön geſchmückt, mit ſittſam ſtillem Gange,
Umringten ſie viel zarte Jungfräulein;
Dann folgten Knaben, die die Schleppe trugen,
Und Sänger dann, die ſüß die Laute ſchlugen.

70.

Wol iſt es ſchön, wenn auf den duft'gen Höhen
Der Frühling treibt in Gras und zartem Kraut,
Und bunt umher die tauſend Blumen ſtehen
Und aus dem Grün die rothe Beere ſchaut;
Doch iſt die Roſ' am ſchönſten anzuſehen,
Die ſchüchtern glüht wie eine junge Braut,
Und ſtill ſich ſchämt an ihren ſchlanken Zweigen,
Daß alle jetzt auf ſie nur ſehn und zeigen.

71.

So ſchien auch ſie auf ihrem Thron zu ſitzen,
Von Duft und Glanz und Blüten hold umſpielt,
Und wie des Nachts ſich um die zarten Spitzen
Der Blumen oft ein leichtes Flämmchen ſtiehlt,
So ſah man hell die goldne Krone blitzen,
Die ſchön geſchweift die krauſen Locken hielt.
Ihr fein Gewand war ſilberhelle Seide,
Ihr Gürtel Gold und Perlen ihr Geſchmeide.

72.

Doch während nun mit lieblichem Gesange
Der Sänger Chor die schöne Herrin ehrt,
Wird plötzlich rings von rauhem Waffenklange,
Von wüstem Lärm das holde Fest gestört.
Wie zischend oft die ungeheure Schlange
Mit weitem Schwung vom Baume niederfährt,
So brach, umringt von seiner wilden Horde,
Der Inder Fürst hervor zum Raub und Morde.

73.

Wie sollten wir, ein wehrlos schwacher Haufen,
Dem blanken Schwert der Krieger widerstehn?
Wir konnten nichts als zittern und entlaufen,
Wer denkt vom Wolf ein Lamm zurückzuflehn!
Schon wähnt der Feind den Sieg um nichts zu kaufen,
Da läßt sich ihm ein kühner Gegner sehn,
Denn plötzlich nahn den hohen Gartenthoren
Zum wilden Kampf die Taprobaner Mohren.

74.

Und während kaum die Scharen nun zum Streite
Das Schwert gezückt, den scharfen Speer gesenkt,
Kommt Sabas Heer von einer andern Seite
Gleich einem Sturm laut rasselnd angesprengt.
So kämpfen nun drei Räuber um die Beute,
Und jeder sieht von zweien sich bedrängt.
Der Waffen Klang, der Stimmen fremdes Schallen
Läßt weit umher Gebirg und Thal erhallen.

75.

Doch plötzlich schwieg das wilde Drohn und Toben,
Der laute Hain ward stiller als ein Grab.
Durch dunkle Nacht schwamm wunderbar von oben,
Wie ein Gewölk, ein leichter Kahn herab,
Und drinnen saß, von Mondenglanz umwoben,
Die schönste Fee mit goldnem Zauberstab.
Den schwang sie hoch in ihren zarten Händen,
Und Blitze schien sein Schwung umherzusenden.

76.

Wol kannten wir die freundlichſte der Feeen,
Weil wir ſo oft im Wald und Wieſengrün
Sie mit dem Kind des Königs einſt geſehen,
Das frühe ſchon ihr einz'ger Liebling ſchien;
Drum wagten wir's auch jetzt hinzuzugehen,
Seit ihre Näh' uns neuen Muth verliehn,
Und als wir ſcheu durch Zweig' und Hecken ſpähten,
Da war ſie grad' aus ihrem Kahn getreten.

77.

Nun war es wol der Mühe werth zu ſchauen,
Wie irr und wirr hier alles lag und ſtand.
Der ſchwang den Speer, ein andrer ſchien zu hauen,
Ein dritter hielt die Bogenſchnur geſpannt,
Der ſprang hervor, und jenem ſchien zu grauen,
Den ſah man ſchrein, wenn auch die Stimm' ihm ſchwand;
Denn ſo wie grad' ein jeder ſich befunden,
So ſtand er jetzt, als wär' er feſtgebunden.

78.

Schon hatt' indeß die Fee den Thron bestiegen
Und an ihr Herz das schöne Kind gedrückt,
Das halb betäubt mit leisen Athemzügen
Zu ihr empor und dann zur Erde blickt.
So sah ich oft die zarte Lilie liegen,
Die früh im Hain der feuchte Sturm zerknickt.
Noch konnte sie vom Schreck sich nicht besinnen,
Da hört' ich so die schöne Fee beginnen:

79.

Was stürmt ihr hier so feindlich euch entgegen,
Und füllt mit Haß der Liebe stillen Hain?
Kann euer Stolz den lauen Maienregen,
Den frischen Thau, den hellen Sonnenschein
Durch wildes Drohn und kühnen Zwang bewegen,
Gefild und Wald zu lichten, zu erfreun?
Der Pflicht nur kann das strenge Wort befehlen,
Die freie Gunst will selbst den Pfad sich wählen.

Gesang II

Stanze 77-79.

80.

Die Freiheit wird im Kampfe wol erſtritten,
Dem Böſen wehrt des guten tapfres Schwert:
Wer Feſſeln liebt, dem ziemen zarte Bitten,
Und Holdes iſt dem Frieden nur gewährt.
Drum laßt den Kampf, zu dem ihr hergeſchritten,
Ein ſchönrer wird von euerm Muth begehrt,
Und daß ihr ringt mit treuerem Bemühen,
Soll meine Hand den Preis euch jetzt entziehen.

81.

Denn alſo ſteht im Schickſalsbuch geſchrieben:
Der Roſe gleicht dies jungfräuliche Bild,
Die lange ſchon ihr zartes Laub getrieben,
Bis liebend ſich der duft'ge Kelch enthüllt;
Die Roſe kann den hellen Strahl nur lieben,
Den leiſen Thau, die Lüftchen lau und mild;
Bei ſolchem Gruß, bei ſolchem holden Walten
Wird auch dies Kind ihr reiches Herz entfalten.

82.

Dies iſt der Spruch. Jetzt mögt ihr ſelbſt ergründen,
Auf welchem Pfad ihr euch die Braut gewinnt,
Könnt ihr für ſie ſo ſchöne Gaben finden,
Als Licht und Thau und leiſe Lüftchen ſind,
So wird von ihr der ſtille Zauber ſchwinden,
Der heimlich ſchon durch ihre Glieder rinnt,
Um wunderbar des Schickſals dunkeln Willen
Zugleich im Sinn und Bilde zu erfüllen.

83.

So ſprach die Fee. Und was wir jetzt geſehen,
Sah keiner wol, ſo lang' die Welt auch ſtand.
Denn leiſ' umfloß ein grünes Nebelwehen
Das holde Kind, das nach und nach verſchwand,
Kaum konnte man ihr Antlitz noch erſpähen,
Zu Duft zerrann ihr ſeidenes Gewand,
Und drinnen ſchien's zu wirken und zu walten
Mit bunter Schwing' in mancherlei Geſtalten.

84.

Schon ſah man Zweig' und Blätter ſich verweben,
Schon blickte ſcheu die Knosp' aus grünem Laub,
Die Krone, die der Herrin Stirn umgeben,
Umhüllte ſich mit goldnem Blütenſtaub;
Und muß als Thau die Perl' auch kürzer leben,
Was uns beſeelt, wem ſchiene das ein Raub?
Nun wurde noch das Haar zum weichen Mooſe,
Und vor uns ſtand die ſchönſte Maienroſe.

85.

Halb war vom Grün die Knospe noch umfangen,
Und ſah ſo ſcheu aus ihrem zarten Flor,
Als ſtrebte ſie mit zärtlichem Verlangen
Dem Lichte zu und dürfte nicht hervor.
So iſt nun heut' ein Jahr vorbeigegangen,
Seit nichts an Form und Farbe ſie verlor:
Kein Sturm verſehrt, kein Froſt, kein Hagelwetter
Den duft'gen Kelch, die ewig grünen Blätter.

86.

Doch jene, die ſich um den Raub geſchlagen,
Sie merkten wol, als nun ihr Zauber ſchwand,
Nicht räthlich ſei's, das Leben dran zu wagen,
Wo nichts damit ſich zu gewinnen fand.
Drum ſchwuren ſie, ſich friedlich zu vertragen
Und heimzuziehn ein jeder in ſein Land,
Bis ſie vielleicht die ſchönen Gaben fänden,
Die nöthig ſind, den Zauberbann zu enden.

87.

Und heute grad' iſt jene Zeit verſchwunden,
Worüber ſie beim Scheiden ſich vereint.
Ob ſie daheim die Gaben aufgefunden,
Das weiß ich nicht, wiewol es jeder meint.
Wir werden ſelbſt es ſehn nach wenig Stunden,
Weil bald die Zeit der ſichern Prob' erſcheint.
Wenn dieſen Berg die Abendſtrahlen röthen,
Dann werden ſie den Roſenhain betreten.

88.

Dies iſt der Grund zu jenem freud'gen Feſte,
Zu dem das Volk von allen Seiten zieht;
Auch nahten ſich viel edle fremde Gäſte,
Die früher ſelbſt ſich um den Preis bemüht;
Und unſer Fürſt bewirthet ſie aufs beſte,
Und zweifelt nicht, daß heut' die Roſ' entblüht.
So ſprach der Hirt, und hatte kaum geſchwiegen,
Da waren beid' auch ſchon ins Thal geſtiegen.

Dritter Gesang.

I.

Wie langsam nur die goldne Pomeranze,
Dein Pflegekind, zur saft'gen Reife schwillt,
Seit fünfmal schon der Baum im Blütenglanze
Dein still Gemach mit süßem Duft gefüllt,
So, Herrin, keimt an unsers Lebens Kranze
Manch Hoffen auf und schwindet ungestillt.
Wol könnten wir von gutem Glück schon sagen,
Will uns der Herbst auch eine Frucht nur tragen.

2.

Drum iſt es gut, nur einen Wunſch zu hegen,
In dem vereint des Lebens Strahlen glühn.
Und ſehn wir auch auf vielverſchlungnen Wegen
Manch Traumgebild vor unſerm Aug' entblühn,
So laß uns thun, wie leichte Wandrer pflegen,
Die hier und dort im Schatten wol verziehn,
Doch munter bald entfliehn auf raſchen Füßen,
Um Weib und Kind am Abend noch zu grüßen.

3

Denn was man tief in einem reinen Herzen
Empfangen hat, erzogen und genährt,
Dem folge man durch Thränen und durch Schmerzen,
Durch Sturm und Nacht, durch Woge, Flamm' und Schwert.
Gefällt es auch den Göttern oft zu ſcherzen,
Wenn Vieles wir und Thörichtes begehrt,
Dem edeln Wunſch, dem ungetheilten Streben
Wird gern zuletzt der Siegeskranz gegeben.

4.

Und muß ich ſelbſt dies Wort auch Lügen zeihen,
Weil ohne Frucht mein treues Ringen blieb,
So werd' ich doch die Stunde nie bereuen,
Die mich hinaus in dieſe Wellen trieb.
Denn willſt auch du mir keine Gunſt verleihen,
So fand ich doch ein andres holdes Lieb,
Das milder ſtets, je mehr dein Stolz mich kränkte,
Mir ſüßre Huld und reichre Gaben ſchenkte.

5.

So war's Alpin, dem Sänger, auch ergangen,
Dem, ſeit das Glück ihn trügeriſch verließ,
Gar hold gepflegt von Wehmuth und Verlangen
Sich freundlicher die Muſe ſtets erwies.
Wie manche Dichter prieſen und beſangen
Die goldne Zeit, das ſel'ge Paradies;
Doch jene, die das Schickſal dort geboren,
Sie prieſen's nicht, weil ſie es nicht verloren.

6.

Doch sind es jetzt nicht Schatten nur und Träume,
Die vor Alpin im Flug vorübergehn,
Nein, freundlich, wie durch sanftbewegte Bäume,
Durch Blütenhauch und leichtes Frühlingswehn,
Durch Nebelduft und flücht'ge Wolkensäume
Zu uns herab die festen Sterne sehn,
Will jetzt auch ihm aus irren Traumgestalten
Ein sichres Bild der Hoffnung sich entfalten.

7.

Und so begann sein zweifelnd Herz zu sinnen:
Was winkst du mir so freundlich, holdes Licht,
Und mußt doch bald erbleichen und zerrinnen,
Ein süßer Traum, ein täuschendes Gedicht!
Weh mir! Was kann ich hoffen, was gewinnen,
Solang' mein Glück ein Traum nur mir verspricht?
Ein Schattenbild, das nächt'ge Düfte weben,
Kann das entblühn zu Farbe, Licht und Leben?

8.

Doch sollten so die Götter uns betrügen,
So grausam sein im Uebermuth der Macht,
Daß sie von fern uns holde Bilder lügen,
Wenn sie uns Schmerz und Täuschung zugedacht?
Seit mancher Traum auch unsrer Brust entstiegen,
Die meisten sind aus tiefem Quell erwacht,
Und nahn schon jetzt dem künft'gen Kreis im stillen
Wie Geister, die in Körper einst sich hüllen.

9.

So ist es hier! Erschien in manchen Stunden
Nicht räthselhaft mir jenes theure Bild,
Von Rosen rings geröthet und umwunden,
Und selbst zuletzt zur reichen Blüt' enthüllt?
Nicht hat mein Herz den holden Traum erfunden,
Er lebte schon, noch eh' er sich erfüllt,
Nur hält erst jetzt den Gast aus luft'gen Landen
Die Wirklichkeit an sichern Liebesbanden.

10.

Doch ſei es auch; nicht wird er mir entblühen
Der zarte Kelch, worin mein Hoffen ruht.
Hat doch das Glück mir Armen nichts verliehen;
Dies Saitenſpiel, es iſt mein einz'ges Gut.
Wie darf ich denn um jenen Preis mich mühen,
Der Gaben heiſcht, nicht Liebe nur und Muth!
Ein Andrer wird, kein Beſſrer ihn erwerben!
O bittres Los, viel härter noch als ſterben!

11.

Doch muß ich auch im tiefen Schmerz vergehen,
Wenn liebend dann im fremden Arm ſie glüht,
Doch freu' ich mich, noch einmal ſie zu ſehen,
Von der ſolang' mein finſtres Los mich ſchied.
Mein letztes Lied ſoll freundlich ſie umwehen,
Und ſterben ſoll mein Hauch in dieſem Lied,
Wie hold der Schwan mit ſüßen Melodieen
Die Strahlen grüßt, die jetzt ihn ewig fliehen.

12.

Und wird dann einſt durch ihr entblühtes Leben
Mit mattem Glanz, wie ein umwölkter Stern,
Das Schattenbild verklungner Tage ſchweben,
Wol denkt ſie dann auch meiner Lieder gern,
Und wie für ſie ich alles hingegeben,
Und wie ich jetzt ſo fremd ihr bin und fern.
Wol wird ſie dann mit naſſen Augen klagen:
Er war es werth, zu lieben, zu entſagen.

13.

So ſinnt ſein Herz, indem ſie weiter ſchreiten;
Doch ob er ſelbſt auch jeden Troſt ſich nimmt,
So fühlt er doch, daß hier und dort von weiten
Verführeriſch noch manches Fünkchen glimmt.
So ſieht man oft das Schiff mit Stürmen ſtreiten,
Indeß den Maſt ein heller Schein umſchwimmt.
Nicht will ſein Geiſt der Hoffnung Quell ergründen,
Ihm iſt's genug, ſie heimlich zu empfinden.

14.

Jetzt wandeln sie durch jene grüne Weide,
Wo schön geschmückt die bunten Zelte stehn.
Rings glänzt die Pracht, der Ueberfluß, die Freude,
Gesang und Tanz erschallt durch Thal und Höhn;
Rings lassen Gold und Perlen, Sammt und Seide
Ihn deutlicher die eigne Armuth sehn.
Ach, seufzt er still, nichts kannst du jenen Schätzen,
Als nur ein Herz voll Lieb' entgegensetzen.

15.

Doch wenn er dann an jenes heil'ge Streben,
An jene Kraft der reichen Brust gedenkt,
Die unerschöpft das ganze Wehn und Weben
Der weiten Welt gestaltet und umfängt,
Und wunderbar das selbstgeschaffne Leben
Mit Himmelsglanz, mit ew'ger Jugend tränkt,
Dann fühlt er stolz, es sei in diesem Streite
Statt ird'scher Macht ein Gott auf seiner Seite.

16.

Nicht kann das Spiel, das laute Mahl, der Reigen,
Die bunte Pracht jetzt sein Gemüth erfreun.
Er wandelt fern, vertieft in heil'ges Schweigen,
Und naht sich scheu dem wundervollen Hain.
Wie glücklich scheint der Vogel auf den Zweigen,
Wie glücklich dort das Bienchen ihm zu sein.
Sie dürfen frei durch jene Hecke fliegen
Und sich im Laub der theuern Blume wiegen.

17.

Und wie uns oft, wenn ferne Töne schallen,
Vergangenheit ihr dämmernd Reich erschließt,
Und freundlich uns mit ihren Träumen allen,
Mit jedem Wort verblühter Liebe grüßt:
So scheint der Duft um seine Brust zu wallen,
Der um den Hain auf lauen Lüften fließt,
Und hold erblühn in ahnungsvoller Ferne
Das alte Glück, die längst erloschnen Sterne.

18.

Doch wie die Stern' am Abend uns begleiten
Und morgens früh als Führer vor uns ziehn,
So scheint auch das, was sonst in dunkeln Weiten
Ein schwindend Licht der Heimat ihm erschien,
Ihn freundlich jetzt zum künft'gen Glück zu leiten
Und wie ein Kranz am schönen Ziel zu blühn.
Der ist beglückt, wem ewig unveraltet
Erinnrung stets zur Hoffnung sich gestaltet.

19

Wie mancher Wahn, wie manche Wünsche steigen
In ihm empor, wie wechseln Wang' und Blick!
Die Hecke nur, sie trennt mit schwachen Zweigen
Den Nahen jetzt von seinem ganzen Glück.
Was hindert ihn, sie muthig zu ersteigen?
Er steht, er naht, er bebt, er tritt zurück.
Der einst gezagt, den Bach zu überspringen,
Wie dürft' er jetzt durch jene Hecke dringen?

20.

O holde Scham, du deckſt mit ſichrer Hülle
Den ſüßen Reiz, der zart und wehrlos blüht,
Und friedlich weicht des Mannes Wunſch und Wille
Der Jungfrau arglos waltendem Gemüth!
O freundliche, o vielwillkommne Stille!
Die Sehnſucht ſchläft und fühlt nicht, daß ſie glüht,
Wohlthätig kühlt aus einem fremden Herzen
Der keuſche Hauch auch unſre wilden Schmerzen.

21.

Indeß umſchwamm des Berges grüne Höhen
Entfernter ſchon der Sonne goldner Schein,
Das Abendroth ließ ſeine Schleier wehen
Und hüllte rings das Thal in Roſen ein,
Und ſpielend floß der Kühle lindes Wehen
Von Blatt zu Blatt hold liſpelnd durch den Hain.
Der reife Tag begann beim ſpäten Scheiden
Sich in des Herbſtes bunten Glanz zu kleiden.

22.

Da scholl vom Schloß aus silbernen Trompeten
Durchs weite Thal ein feierlicher Klang,
Der fern umher, wohin die Lüft' ihn wehten,
Durch Berg und Thal, durch Hain und Grotten drang.
Rings schwiegen jetzt die Cymbeln und die Flöten,
Der laute Tanz, der fröhliche Gesang,
Und jeder Gast, vom hellen Ton getroffen,
Schien schweigend jetzt ein schönres Fest zu hoffen.

23.

Doch bald erhob sich aus den seidnen Zelten
Ein bunt Gewühl, ein freudiges Getön;
Man sah, wie dort sich blanke Scharen stellten,
Um schön gereiht durchs Thal heranzugehn.
Weit flog der Glanz, und leichte Lüfte schwellten
Die Fahnen hoch mit feierlichem Wehn,
Die Harfe schien mit süßen Liebesliedern
Den ernsten Ruf vom Schlosse zu erwidern.

24.

Und angeführt von holden Sängerchören
Begann die Schar durchs grüne Feld zu ziehn,
Man sah den Strahl der Sonn' auf blanken Speeren,
Auf Schilden rings und goldnen Helmen glühn,
Und lieblich, wie umhegt von reifen Aehren
Cyanen oft und Mohn und Winden blühn,
So ließen sich mit leichtem Schmuck die Frauen
Im Waffenkreis der kühnen Ritter schauen.

25.

Wie hoch voran drei stolze Fahnen flogen,
War dreifach auch die Kriegerschar gereiht,
Vor jeder kam ein mächt'ger Fürst gezogen
In bunter Pracht, mit glänzendem Geleit.
Dicht wälzte sich das Volk in breiten Wogen,
Hier drang es zu, dort wich es schnell zerstreut:
Wie jene den, wie diese jenen priesen,
So wählten sie zum Sieg bald den, bald diesen.

26.

Schon nahten sie des Gartens hohen Pforten,
Die Menge stand, es schwieg das Sängerchor;
Doch wie gesprengt von starken Zauberworten,
Sprang klirrend jetzt das goldne Gitterthor,
Und lieblich scholl aus jenen stillen Orten
Mit langem Hall ein süßer Klang hervor,
Wie Memnon's Bild, dem Osten zugewendet,
Die Mutter grüßt, die neues Licht ihm sendet.

27.

Wol dachte jetzt ein jeder stolze Freier:
Mir gilt der Gruß, mich ruft der holde Laut,
Bald heb' ich froh den zarten Rosenschleier
Und mild erwarmt in meinem Arm die Braut.
Alpino nur ward trauriger und scheuer,
Der Wahn entschwand, worauf er still getraut;
Er fühlte tief bei jenem süßen Klingen:
Dich grüßt sie nicht, du hast ihr nichts zu bringen!

28.

Hold ſchimmerten des Haines höchſte Kronen
Vom ſpäten Strahl des Abends matt und mild;
Doch tiefer ſchien die Ruhe ſchon zu wohnen,
In ſüße Träum', in grüne Nacht gehüllt.
Wie reizend wird hier bald die Liebe lohnen,
Wenn erſt der Mond den Hain mit Silber füllt
Und durchs Gebüſch ein Liſpeln leiſ' und loſe
Von Seufzern rauſcht und traulichem Gekoſe!

29.

O ſüßer Kelch voll Lieb' und Luſt und Bangen,
Den einmal nur das arme Glück uns ſchenkt,
Wenn Bruſt an Bruſt, umfangend und umfangen,
Und Mund an Mund und Seel' an Seele hängt,
Und Gegenwart, Erinnrung und Verlangen
In einen Kuß, in einen Hauch ſich drängt!
Vorbei, vorbei, du Bild voll bittrer Schmerzen,
Du ſüßes Bild, du Fremdling meinem Herzen!

30.

Ich hab' umsonst gestritten und gerungen,
Ich hab' umsonst so lang' und treu gedient!
Nie hält mein Arm den theuern Leib umschlungen,
Die alte Schuld bleibt ewig unversühnt!
Der Harfe frohe Saiten sind gesprungen,
Der Kranz ist welk, der einst mein Haupt umgrünt;
Nur einen Kuß für ein verlornes Leben,
Den armen Lohn, du wirst ihn nimmer geben!

31.

Sieht jetzt Alpin auch jede Hoffnung fliehen,
Gern tauscht' ich doch mit seinem mein Geschick!
Er sah doch einst die sel'ge Stunde blühen,
War glücklich doch den kurzen Augenblick.
Dies Flammenbild wird ewig in ihm glühen,
Und weint er auch, so weint er um ein Glück.
Wol mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich lösen:
Auch du bist in Arkadien gewesen!

32.

Indeß ergoß mit feſtlichem Gepränge
Die helle Schar in dichtgeſchloſſnen Reihn
Im ſüßen Duft der kühlen Laubengänge
Auf weichem Pfad ſich wogend durch den Hain.
Stets näher kam das Wehn der holden Klänge,
Stets höher ſtieg der Sonne ſpäter Schein,
Da zeigte ſich als Ziel der irren Wege
Ein grün Gefild mit waldigem Gehege.

33.

Allein wie ſüß auch hier die Vögel girrten,
Wie weich der Fuß ins duft'ge Grün auch ſank,
Wie friedlich auch aus Roſen und aus Myrten
Manch Laubendach ſich blühend hier verſchlang:
Die Augen, die den weiten Raum durchirrten,
Verweilten doch auf dieſer Flur nicht lang'.
Ein ſchönres Bild da drüben in den Wogen
Hat jeden Blick magnetiſch angezogen.

34.

Denn wallend ſchmückt mit ſilberhellem Spiegel
Die Wieſ' ein See, vom grünen Rand umwebt,
Aus deſſen Flut ein duft'ger Blumenhügel,
Von Schatten kühl, die ſel'gen Ufer hebt.
Und wie geneigt mit weitgeſchlagnem Flügel
Durch blaue Luft die bunte Iris ſchwebt,
So fügen ſich gewölbt vom Strand zum Strande
Mit leichtem Schwung der Brücke goldne Bande.

35.

Wie nach und nach von einem zarten Liede
Der leiſe Klang verdämmert, bebt und ruht,
So brach ſich ſanft, des bunten Spieles müde,
Am weichen Strand halb träumend ſchon die Flut,
Und drüben ſchwamm am Hain der heitre Friede
Im Abendroth, in ſpäter Sonnenglut;
Schon ſchloß die Nacht die fernen, grünen Tiefen,
Wo weich im Moos die zarten Blumen ſchliefen.

36.

Und alles, was in ſeinen ſchönſten Träumen
Das junge Herz geahnet und geſehn,
Das ſcheint ihm dort zu blühen und zu keimen
Und leiſ' im Duft zu ihm heranzuwehn,
Und jeder ſieht fern unter jenen Bäumen
Das erſte Bild der frühſten Liebe gehn;
In jener Buchen Grün, in jenen Hecken
Scheint jedem dort ſein Glück ſich zu verſtecken.

37.

Und wo die Zweig' am ſchönſten ſich geſellen,
Und Licht und Schatten ſpielt im zarten Grün,
Wo duftiger die weichen Kräuter ſchwellen,
Und farbiger die hellen Blumen blühn,
Wo flüchtiger des Baches friſche Wellen
Durchs irre Gras mit ſüßerm Rieſeln fliehn,
Da ſieht man leiſ' auf bunten, goldnen Gittern
Den letzten Strahl der Sonne glühn und zittern.

38.

Dort ſteht umhegt im reinlich glatten Raume
Im Zauberſchlaf der Roſe blühend Bild.
Nie ſinkt der Thau von ihrer Blätter Saume,
Stets ſäuſeln dort die Lüfte lau und mild;
Und wie ſich oft im friedlich leiſen Traume
Des Kindes Mund mit ſüßem Lächeln füllt,
So ſieht man ſanft das ſchlummernd wache Leben
Mit leichtem Glanz um ihre Blätter ſchweben.

39.

Und wie ſie einſt, ſo reich an keuſcher Sitte,
So ſtill, ſo zart, und doch ſo leicht und klar,
Für einen Thron, für eine Schäferhütte
Zu ſchüchtern nicht und nicht zu prangend war,
So beut auch jetzt in grüner Blätter Mitte
Das holde Bild ſich unbefangen dar,
Und ſcheint ſich, ſanft gewiegt auf ſchlanken Zweigen,
Von keinem ab, zu keinem hinzuneigen.

40.

Und wie ſich einſt Gedanken und Gefühle
In zarter Bruſt aus tiefem Quell erregt,
Geahnet kaum, nach einem fernen Ziele
Verlangend oft und ſchüchtern doch bewegt,
So wallt auch jetzt ihr Duft im leichten Spiele,
Und weiß es nicht, wohin der Weſt ihn trägt;
Doch läßt auch nie ſein Walten ſich erſpähen,
Es iſt des Geiſtes tiefſtes, innres Wehen.

41.

Und wenn auch rings die zartgewebte Hülle
Sich leiſe nur und ſchüchtern erſt getrennt,
So kündet doch des Duftes reiche Fülle,
Das helle Roth, wovon die Wang' ihr brennt,
Schon trag' ihr Herz in jungfräulicher Stille
Ein ſüßes Bild, das ſie allein nur kennt;
Doch zögernd nur, mit keuſchem Widerſtreben
Geſtalte ſie den holden Traum zum Leben.

42.

Doch außerhalb dem goldnen Gitterrande
Stand schön geschmückt ein hoher Thron bereit;
Dort saß mit Kron' und purpurnem Gewande
Der alte Fürst in ernster Herrlichkeit,
Und ringsumher nach Jahren, Würd' und Stande
Viel Weis' im Rath, viel Helden, kühn im Streit,
Die Perlen, die sein fürstlich Scepter zieren,
Zum Warnen klug und tapfer zum Vollführen.

43.

Und tiefer saß, wo aus den bunten Auen
Manch weicher Sitz auf Rasen sich geschwellt,
Ein holder Kreis von Mädchen und von Frauen,
Gleich einem Netz, das Amor aufgestellt.
Und wie wir gern die bunten Kränze schauen,
Worin die Frucht den Blüten sich gesellt,
So mischten doch mit edler Mien' und Sitte
Viel Jünglinge sich in der Schönen Mitte.

14.

Und froh vereint das zarte Feſt zu krönen,
Begannen ſie bei hellem Harfenklang
Den Liederſtreit, der lind in leichten Tönen
Weit über'n See durch Wieſ' und Haine drang.
Erſt lockte ſüß das leiſe Lied der Schönen,
Dann ſchallte laut der Jünglinge Geſang,
Bis nach und nach des Liedes Doppelflammen
Im holden Chor zu einem Glanz verſchwammen.

15.

Indeſſen reihn ſich drüben ſchon die Mohren,
Schon haben, ſtolz und froher Hoffnung voll,
Durchs heil'ge Los die Fürſten den erkoren,
Der jetzt zuerſt die Gabe bieten ſoll.
Noch einmal wird der Bundeseid geſchworen,
Sich ohne Liſt zu nahn, und ohne Groll,
Und, wem den Sieg die Götter auch gewähren,
Des Siegers Recht zu ſchützen und zu ehren.

16.

Dann trennte sich der reiche Zug vom Lande;
Ihn führte stolz mit seinem Dienertroß
Der Inder Fürst im purpurnen Gewande,
Das weit herab in weiten Falten floß.
Dann kam der Mohr von Taprobanas Strande,
Den wellengrün der Panzerrock umschloß;
Doch leicht umspielt von feuergelber Seide
Ging Sabas Herr im hochgeschürzten Kleide.

17.

Wol schien's, als ob ihr Schmuck schon jetzt verriethe,
Auf welchen Rath ein jeder still vertraut;
Denn während den die goldne Kron' umglühte,
Schien jenes Stirn von Perlen überthaut.
Der dritte trug im Haar die duft'ge Blüte,
Woraus sein Nest der edle Phönix baut.
So gingen sie mit zuversicht'gem Blicke
Den goldnen Pfad der weitgewölbten Brücke.

48.

Dann folgte ſtolz, wie mit erborgten Strahlen
Der Mond ſich ſchmückt, mit feierlichem Gang
Die Dienerſchar, und trug die goldnen Schalen,
Die jeder Blick neugierig längſt verſchlang.
Alpino auch, der jetzt mit allen Qualen
Der Eiferſucht, der Furcht, der Hoffnung rang,
Hat liſtig ſich in ihren Kreis geſtohlen,
Als wär' auch ihm ein Theil der Laſt befohlen.

49.

O wie ſein Herz unbändig ſchlug und bebte,
Als jetzt der Zug am goldnen Gitter ſtand!
Wie jeder Puls zu ihr, zu ihr nur ſtrebte,
Nur ſie allein ſein ganzes Herz empfand!
Wie jedes Glück ſo nah' ihn jetzt umſchwebte!
Wie jedes Glück in ew'ger Fern' ihm ſchwand!
Wol ſcheint dies Gitter ihm die dunkle Schwelle,
Nicht weiß er, ob des Himmels, ob der Hölle.

50.

Doch mag sein Los, wohin es will, ihn führen,
Sie steht doch jetzt vor seinen Augen da;
Fast kann sein Arm, sein Athem sie berühren,
Die heimlich sonst sein Blick von fern nur sah.
Unmöglich ist's, er kann sie nicht verlieren,
Sie scheint zu hold, zu eigen ihm, zu nah'!
O rasche Lieb', o täuschendes Vertrauen,
Du wirst ein Schloß auf einem Sandkorn bauen!

51.

Als nun gemach mit zitternd leisem Hallc
Das süße Lied der Sänger sich verlor,
Da schritt, umtönt von lautem Paukenschalle,
Mit stolzem Blick der Inder Fürst hervor.
Rings reihten sich die bunten Diener alle,
Und jeder hob die Schleier jetzt empor,
Die feierlich der Gabe lichtes Prangen
Mit seidnem Schmuck verhüllend noch umfangen.

52.

Und sieh, das Gold, das tief mit breitem Wallen
Vom Felsengrund der alte Ganges streift,
Und das der Greif mit scharfen Löwenkrallen
Dem Jäger wehrt, der durch die Berge schweift,
Und jenes, das, wenn sie die tiefen Hallen
Des Hauses wölbt, die Aemse im Sande häuft:
Dies alles schoß aus hundert schweren Schalen
Auf einmal jetzt in tausendfachen Strahlen.

53.

Doch köstlicher an Reinheit, Farb' und Helle,
Als jenes, das der harte Stein gezollt,
Erzitterte mit schwer gedieg'ner Welle
Im weiten Kelch das trinkbar feuchte Gold,
Das einmal nur im Jahr aus heil'gem Quelle
Mit hellem Klang die Zauberwellen rollt.
Als diesen Kelch der mächt'ge Fürst erhoben,
Begann er so der Gabe Werth zu loben:

54.

Das Licht nur weckt die ersten zarten Blüten,
Im Licht nur kann die späte Frucht gedeihn;
Die Strahlen, die dem heil'gen Licht entsprühten,
Sog tief der Schos der dunkeln Erde ein.
Sie komm' ich jetzt, o Schönste, dir zu bieten,
Der Sonne Bild ist ja das Gold allein;
Drum krönt es auch der Fürsten Stirn, zum Zeichen,
Daß sie an Huld und Macht den Göttern gleichen.

55.

So spricht der Fürst. Und wie der Wirth beim Mahle
Das Köstlichste den gnäd'gen Göttern bringt,
So gießt er jetzt aus glänzendem Pokale
Den edeln Trank, der schwer herniedersinkt.
Hold zittert rings das Grün im hellen Strahle
Des goldnen Thaus, der süß im Fallen klingt;
Doch tief versteckt in ihrem weichen Moose
Steht unbewegt und unenthüllt die Rose.

56.

Und zürnend tritt, in seinem Wahn betrogen,
Der Fürst zurück mit halberstickтem Fluch.
Da naht der Mohr von Taprobanas Wogen,
Dem jetzt das Herz von kühner Hoffnung schlug,
Und mit ihm kam der Diener Schar gezogen,
Die in der Hand krystallne Muscheln trug,
Von deren Rand mit zartgewebten Schlingen
Zur Erd' hinab goldhelle Netze hingen.

57.

Und als er jetzt die Hüllen weggenommen,
Da wähnt man fast bei jenem lichten Schein,
Der Meeresgott sei selbst emporgekommen,
Mit reicher Gab' um seine Braut zu frein.
So herrlich ist der Perlen Glanz entglommen,
Die groß und dicht sich in den Muscheln reihn.
Noch stehen rings die Männer und die Frauen,
Da spricht er so mit kühnerem Vertrauen:

58.

Die Sonn' erquickt, doch kann sie auch verzehren;
Doch friedlich schafft der nächtlich stille Thau.
Ihm gnügt es nicht zu tränken und zu nähren,
Er breitet hold den Himmel auf die Au.
Die Rose muß zur Sonne sich verklären,
Das Veilchen sich zum luft'gen Sternenblau;
Doch nur zu bald zerrinnt sein zarter Schimmer,
Und nur sein Bild, die Perle, leuchtet immer.

59.

So spricht der Mohr und streut mit stolzen Blicken
Die reiche Saat umher ins weiche Grün,
Daß tief vom Wurf die schlanken Blumen nicken
Und hell im Kelch die lichten Tropfen glühn.
Schon wähnt er jetzt den holden Lohn zu pflücken,
Und sieht getäuscht die Rose schon entblühn;
Doch tief versteckt in ihrem weichen Moose
Steht unbewegt und unenthüllt die Rose.

60.

Als so der Stolz des reichen Mohren schwindet,
Hebt Sabas Herr sein heimlich lächelnd Haupt;
Sein leichter Schritt, sein freier Blick verkündet,
Daß er allein den Spruch zu deuten glaubt.
In Körbchen, nur aus zartem Bast gegründet,
Ruht sein Geschenk, von Blättern überlaubt;
Doch läßt der Duft, der süß mit leiser Schwinge
Die Körb' umspielt, schon ahnen, was er bringe.

61.

Denn jeden Strauch, worin auf Sabas Auen
Der heißre Strahl die süßern Düfte pflegt,
Die Blüten dort, die stets zur Sonne schauen,
Die Aehren, die der reiche Nardus trägt,
Den goldnen Saft, den Myrrh' und Weihrauch thauen,
Den edlen Zimmt, den man nach Golde wägt,
Was köstlich nur im Süden blüht und theuer,
Das beut mit diesem Wort der mächt'ge Freier:

62.

Was kann der Thau, was kann die Sonne geben,
Da beider Licht ſich wandelt und verglimmt,
Wenn ewig nicht des Geiſtes friſches Leben
Mit lauem Hauch durch Höhn und Tiefen ſchwimmt?
Mag drum der Menſch nach Gold und Perlen ſtreben,
Der Weihrauch iſt den Göttern nur beſtimmt;
Er kann allein auf unſichtbaren Schwingen,
Des Geiſtes Bild, zum hohen Himmel dringen.

63.

So ſpricht der Fürſt, und in kryſtallnem Spiegel
Verſammelt er der Sonne letzten Schein,
Und leicht entflammt zerſtreut mit buntem Flügel
Der ſüße Duft ſich durch den dunkeln Hain.
Ein zart Gewölk umwallt den Blumenhügel,
Ein ſel'ger Rauſch nimmt alle Herzen ein;
Doch tief verſteckt in ihrem weichen Mooſe
Steht unbewegt und unenthüllt die Roſe.

64.

Als nun beſchämt die ſtolzen Freier ſtehen,
Als traurig nun auf jenes Zauberbild
Die holden Fraun, die edeln Ritter ſehen,
Und ſelbſt Aſtolf die Thränen nicht verhüllt:
Da hörte man ein Säuſeln und ein Wehen,
Wie wenn die Flut von leiſen Wogen ſchwillt.
Auf Lüften ſchien und Wellen wie vom weiten
Mit ſüßem Klang dies Wort heranzugleiten:

65

Tief ruht das Gold in unterird'ſchen Hallen
Und ſchlummert träg' und glanzlos im Geſtein,
Und ſoll das Licht der Perle dir gefallen,
Muß hell auf ſie der Strahl die Funken ſtreun.
Der Lüfte nur und nur der Flamme Wallen
Vermag dem Duft die Schwingen zu verleihn.
Wer dürftig nur ſein ſcheinbar eignes Leben
Von andern borgt, kann der es andern geben?

66.

Nie wird dem Stoff des Geiſtes Werk gelingen,
Der heiter ſich am leichten Schaffen freut.
Nein, liebend muß ſich gleiche Kraft durchdringen,
Und Seel' und Seel' im ſüßen Wechſelſtreit,
Und Form und Form anmuthig ſpielend ringen,
Bis athmend ſich das zarte Kind befreit
Und reich begabt im Duften und im Blühen
Zurückgiebt, was der Meiſter ihm verliehen.

67.

So ſprach die Stimm', und durch des Haines Schweigen
Verhallte ſie mit liſpelnd leichtem Laut.
Und ſchon begann der Mond emporzuſteigen,
Die Erde lag gleich einer blühnden Braut,
Die, leiſ' entſchlüpft dem hochzeitlichen Reigen,
Süß ahnend jetzt dem Freund entgegenſchaut.
Schon waren jetzt unmuthig und betrogen
Zu ihrem Heer die Freier heimgezogen.

68.

Da naht' Alpin, bewegt von Furcht und Sehnen,
Dem Kreiſe ſich mit ſittig-ſtillem Gang,
Indeß durchſpielt von träumeriſchen Tönen
In leichter Hand die goldne Harfe klang.
Er neigte ſich dem König und den Schönen
Mit zücht'gem Blick, dann ſtand er zart und ſchlank,
Und auf das Bild des ſchönen Jünglings ſchauen
Verwundert jetzt die Mädchen und die Frauen.

69.

Dann ſpricht er ſo: Nicht wird es mir gelingen,
Wonach umſonſt die Fürſten ſich bemüht,
Doch möcht' auch ich die arme Gabe bringen,
Die heimlich mir im ſtillen Herzen blüht;
Und kann Alpin auch nur ein Lied euch ſingen,
Man hört ja gern ein ſanftes Schlummerlied,
Wenn leiſ' empor aus tiefem Waldesſchweigen
Im Mondenglanz die bunten Träume ſteigen.

70.

So ſpricht Alpin, der Sänger zarter Lieder,
Ihm neigt Aſtolf den Scepter fürſtlich mild;
Und jener läßt ins weiche Grün ſich nieder,
Das ſchon der Thau mit neuen Düften füllt.
Erſt flattert leicht mit zitterndem Gefieder
Im irren Klang des künft'gen Liedes Bild,
Bis nach und nach mit immer kühnerm Schwellen
Geſang und Wort den Saiten ſich geſellen.

71.

Und horch, er ſingt, wie leiſ' aus tiefen Keimen
In ſichrer Nacht der Roſe Kelch ſich webt,
Und dicht umhegt von grünen Blätterſäumen
Vom friſchen Quell der künft'gen Düfte lebt,
Und wenn auch ſchon in ihren engen Räumen
Die reiche Form ſich üppig drängt und hebt,
Doch ſtill der Geiſt, von Luſt und Leid geſchieden,
Noch ſchlummernd ruht in unbewußtem Frieden.

72.

Doch wenn der Lenz mit ſeinem Wehn und Wallen,
Mit ſeiner Luſt durch Erd' und Himmel dringt;
Wenn weit umher das Lied der Nachtigallen,
Der Biene Flug, der Quelle Rieſeln klingt;
Wenn Blüten rings entkeimen, blühn und fallen,
Und jede Nacht den reichen Schmuck verjüngt:
Dann fühlt auch ſie in ihrer dichten Hülle
Der Hoffnung Luſt, des Lebens ſel'ge Fülle.

73.

Doch nicht wie rings beim erſten lauen Beben
Der Maienluft aus ihrer Knospe Grün
Voll Ungeduld die andern Blumen ſtreben
Und früher zwar, doch kurz und dürftig blühn,
Verſchwendet ſie in raſcher Luſt das Leben,
Und knospet lang', um herrlicher zu glühn:
Still ruht, genährt von Hoffnung und Verlangen,
Der reiche Schatz in ihrer Bruſt gefangen.

74.

Doch wenn gemach die Hüllen sich entfalten
Und sich mit Gold des Busens Tiefe füllt,
Blickt heller stets durch seines Kerkers Spalten
Mit frischer Lust das holdverschämte Bild
Und freut sich still der wechselnden Gestalten,
Die bunt umher die neue Welt enthüllt.
Ihr frühster Duft, des Athmens erstes Weben
Ist Liebe schon, und wähnt, er sei nur Leben.

75.

Ja, herrlich ist's, wenn nicht mit Blitzesschnelle
Ein fremder Geist von wilder Lust bewegt,
Der heil'ge Strahl im tiefen Liebesquelle
Bewußtlos schon die leisen Schwingen regt,
Und unerschöpft die gleiche Glut und Helle
Durch jeden Puls des reichen Herzens trägt,
Wenn jede Kraft, stets wirkend, nie verschwendet,
Aus Lieb' entspringt, in Liebe lebt und endet.

76.

Doch alles harrt ſchon lang' in ſüßem Schweigen,
Wenn nach und nach die letzte Hülle bricht;
Kaum regt das zarte Laub ſich auf den Zweigen,
Die Welle zieht die leiſen Kreiſe nicht,
Die Blumen ſchaun empor, die Blüten neigen
Aus grüner Wieg' ihr helles Angeſicht,
Der Thau verzieht zur Flur hinabzufließen,
Das Lüftchen weilt, um ſie zuerſt zu grüßen.

77.

Und wenn nun früh der Gott in heil'ger Stille
Aus goldnem Thor den erſten Strahl geſandt,
Dann löſt auch ſie der Hoffnung grüne Hülle
Und zeigt verſchämt das bräutliche Gewand.
Entfeſſelt ſtrömt des Duftes ſel'ge Fülle,
Sie ſchaut empor, erkennend und erkannt;
Er, der ſie früh erzogen und geſtaltet,
Er iſt's, dem ſich ihr reiner Kelch entfaltet.

78.

Und wie, geſchmückt mit nie gehoffter Krone,
Die Schäferin, des Königs junge Braut,
Die arglos einſt dem fremden Fürſtenſohne
Im ſtillen Thal ihr freies Herz vertraut,
Beſcheiden jetzt vom purpurhellen Throne
Aufs freud'ge Volk und ſtaunend niederſchaut,
So blickt auch ſie beſchämt herab von oben,
Und weiß es nicht, wer ſie ſo hoch erhoben.

79.

Doch alles ſingt und blüht und lacht in Helle,
Liebkoſend grüßt der Lenz ſein ſchönſtes Kind,
Der Schmetterling, die gaukelnde Libelle,
Das Bienchen naht, der laue Morgenwind,
Und alles trinkt aus ihrem duft'gen Quelle,
Der jugendlich aus tauſend Adern rinnt;
Denn ob ihr Strom auch nur für einen walle,
Die ſel'ge Lieb' iſt reich genug für alle.

80.

Und freier jetzt vom hellen Licht umwaltet,
Und inniger durchſtrömt vom lauen Wehn,
Läßt reicher ſtets und üppiger entfaltet
Der volle Kelch die irren Tiefen ſehn.
So ſcheint, weil ſtets ihr Glanz ſich neu geſtaltet,
Und aus der Lieb' erſt Liebe zu entſtehn;
Denn wandelbar mit ewig bunter Welle
Rinnt unverſiegt des Lebens heil'ge Quelle.

81.

Wie hängt ſie jetzt mit ſchmachtendem Verlangen
An ihm allein, den ſie zuerſt geliebt!
Nicht will ſie minder geben als empfangen,
Und reicher wird ſie ſtets, je mehr ſie gibt.
Selbſt wenn er ſpät ins Meer hinabgegangen,
Und ſchwere Nacht den bleichen Himmel trübt,
Wol mögen dann ſich andre Blumen ſchließen:
Sie duftet fort, den Fernen noch zu grüßen.

82.

Und wenn, geführt vom drohend dumpfen Schweigen,
Mit schwerem Saum an schwülen Himmelshöhn
Zum Kampf empor die Wetterwolken steigen,
Und um den Gott in finsterm Trotze stehn,
Dann läßt sie bang, der Sorge süße Zeugen,
Aus heißer Brust die vollern Düfte wehn;
Denn schöner oft als in des Glückes Tagen
Bewährt sich Lieb' in Schmerzen und im Zagen.

83.

Doch wenn er dann den harten Kampf vollendet,
Und freundlich jetzt den leichten Morgenwind,
Den kühlen Thau als Siegesboten sendet,
Dann freut sich still das zarte Frühlingskind,
Und steht verschämt vom Himmel abgewendet,
Und athmet kaum und duftet leis' und lind.
O reines Herz, wie ist im drohnden Leide
Dein Muth so stark, so schüchtern in der Freude!

84.

So blüh' empor zum reichen, keuſchen Leben,
Du ſchlummernder, verhüllter Liebesſtern,
Und ſieh entzückt, wenn ſich die Schleier heben,
Das neue Licht, und duſte nah und fern!
Dies Lied nur kann der arme Sänger geben,
Sein letztes iſt's, er gibt ſein letztes gern,
Und wirſt du einſt, wer es geſungen, fragen,
Wer weiß dir dann auch nur ſein Grab zu ſagen?

85.

So ſang Alpin; und als er ausgeſungen
Und weit umher noch Welle, Luft und Grün
Im glatten See und in den Dämmerungen
Des ſtillen Hains entzückt zu lauſchen ſchien,
Beginnt der Ton, noch eh' er ganz verklungen,
Zum ſichtbar holden Leben aufzublühn.
Nicht weiß man mehr, ob noch das leiſe Schallen
Der Klänge bebt, ob zarter Düfte Wallen.

86.

Und bunter ſtets verſchweben und zerrinnen,
Wie Welle ſich an Welle ſpielend bricht,
Die Klänge jetzt, und lieblich zittert's drinnen
Wie heller Thau, wie Duft und Morgenlicht.
Geſtalt und Form ſtrebt alles zu gewinnen,
Und blühend tritt ins Leben das Gedicht;
Denn was das Herz einſt tief und wahr empfunden,
Das lebt und bleibt dem großen All verbunden.

87.

Und wie der Mond, von Wolken leiſ' umflogen,
Obgleich er ſelbſt dem Auge ſich verhüllt,
Hold dämmernd noch den blauen Himmelsbogen,
Die Wolken ſelbſt mit zartem Lichte füllt,
So färben hell ſich jene flücht'gen Wogen
Vom Purpurglanz, der aus der Roſe quillt;
Doch läßt ihr Kelch wie Träum' im ſtillen Wehen
Der Dämmerung von ferne nur ſich ſehen.

88.

Und sieh, es schwillt aus ihrem weichen Moose
Stets blühender die reiche Knosp' empor,
Und lieblich schaut jetzt aus der offnen Rose
Mit goldner Kron' ein holdes Haupt hervor,
Und rings umher verwebt sich leis' und lose
Der Blätter Grün zum weichen, seidnen Flor;
So scheint der Thau, der hell am Kelch gehangen,
Als Perlenschnur am weißen Hals zu prangen.

89.

Und als gemach der bunte Zauberreigen
Von Duft und Klang verdämmert und verhallt,
Steht zart und schlank, in ahnungsvollem Schweigen,
Mit irrem Blick die blühende Gestalt.
Man sieht die zarte Brust tiefathmend steigen,
Vom ersten Hauch des Lebens neu durchwallt;
Bang regen sich die kaum gelösten Glieder,
Sie hebt den Fuß und senkt ihn schüchtern wieder.

90.

Und wie, gelockt von hellen Frühlingstagen,
Die Vögelein verzagt zum ersten mal
Aus weichem Nest von Zweig zu Zweig sich wagen,
Von Busch zu Busch mit zweifelhafter Wahl,
So lenkt auch sie im Staunen und im Zagen
Bald hier, bald dort der Blicke lichten Strahl,
Und sieht entzückt bei zarter Mondenhelle
Wald, Wies' und Flur, Laub, Blüten, Wolk' und Welle.

91.

Doch als sie jetzt mit ungewissen Blicken
Alpin erkennt, der schweigend vor ihr kniet,
Welch Zauberband mag da ihr Haupt umstricken,
Daß sie auf ihn, auf ihn allein nur sieht?
O wie von Scham, von Liebe, von Entzücken
Ihr Busen wallt, ihr holdes Antlitz glüht!
Und sucht auch oft ihr Auge sich zu wenden,
Stets muß es nur noch süßre Strahlen senden.

92.

Und als ſie jetzt dem lieblichen Verlangen
Der vollen Bruſt nicht länger widerſtrebt,
Und ſüß verſchämt, mit roſenhellen Wangen,
Mit Blicken, die ein trunkner Glanz belebt,
Sich zitternd neigt, ihn freundlich zu umfangen,
Und ſüß ihr Hauch auf ſeinen Lippen ſchwebt,
Und, von der Glut des Kuſſes tief entzündet,
In ein Gefühl ſein ganzes Leben ſchwindet:

93.

Wer dürfte da mit kaltem Herzen ſagen,
Es zieme nur dem thörichten Gemüth,
Sein ganzes Glück für eine Gunſt zu wagen,
Die plötzlich naht und kaum genoſſen flieht?
Nein, Flammen ſind's, die aus dem Buſen ſchlagen,
Das Leben iſt's, das hellre Funken ſprüht;
Zum neuen Sein ſchmilzt Geiſt und Geiſt zuſammen,
Und glänzend ſteigt ein Phönix aus den Flammen!

94.

Indeſſen ſcheint, da rings in freud'gem Schweigen
Noch alles ſtaunt, vom Himmel hell und hold
Im Mondenlicht ſich ein Geſtirn zu neigen,
Das leicht herab auf Silberwolken rollt.
Schon zittert bunt in Blüten und auf Zweigen
Der ferne Glanz, die Welle ſchwimmt wie Gold,
Doch ſieht man bald, es ſei ein heller Wagen,
Den durch die Luft zwei raſche Greifen tragen.

95.

So nahten ſie, und jedes Aug' erkannte
An ihres Sternenſchleiers leichtem Wehn
Und an dem Strahl, der um die Stirn ihr brannte,
Mit banger Luſt die Königin der Feen;
Und neben ihr zur Rechten ließ Zanthe,
Leontes ſich zu ihrer Linken ſehn:
Sie, ſchlank und zart, im ew'gen Jugendlichte,
Er, männlich ernſt, mit würd'gem Angeſichte.

96.

Als nun zur Erd' herabgeneigt im Grünen
Mit hellem Licht der goldne Wagen ſtand,
Da nahte ſich Klotilden und Alpinen
Die Königin im glänzenden Gewand,
Hold grüßte ſie das Paar mit gnäd'gen Mienen,
Und bot ihm ſanft die wunderkräft'ge Hand,
Dann führte ſie mit ernſter Huld zu jenen
Die Liebenden und ſprach mit milden Tönen:

97.

Empfangt den Sohn, den ihr ſo lang' verloren,
Er hat verſöhnt, was eure Schuld gefehlt:
Schon iſt das Bild, was ſeine Lieb' erkoren,
Durch ſeine Lieb' entfaltet und beſeelt.
Sein Zauber hat den regen Geiſt beſchworen
Und lieblich ihn der zarten Form vermählt:
Nur todten Glanz kann Macht und Reichthum zeigen,
Das Leben iſt allein dem Sänger eigen.

98.

So sprach die Fee. Doch rasch und freudetrunken
Sind jene zwei, noch eh' die Wort' entfliehn,
Schon in den Arm der Aeltern hingesunken,
Hier weint Klotild' und drüben jauchzt Alpin;
Und wie im Sturm die längst begrabnen Funken
Erloschner Glut zur frischen Flamm' entsprühn,
So muß auch hier jetzt Alt und Jung sich freuen,
Am alten Glücke der, und der am neuen.

99.

Welch Wiedersehn! Welch reizendes Erkennen!
Hand stehn in Hand die Freunde hier vereint,
Dort kann vom Sohn die Mutter sich nicht trennen,
Da hier das Kind im Arm des Vaters weint.
Wie hört man jetzt viel süße Namen nennen:
Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Gatte, Freund!
Nur die am liebsten hier die Hand sich böten,
Sie stehn getrennt mit reizendem Erröthen.

100.

Doch führen bald mit ihrem besten Segen
Die Aeltern jetzt an zitternd froher Hand
Die holde Braut dem Bräutigam entgegen
Und weihen gern das längst geknüpfte Band.
Und rasch beginnt sich alles jetzt zu regen
Gesang und Tanz umtönt den duft'gen Strand,
Bis nach und nach beim späten Hochzeitreigen
Die Fackeln sinken und die Sterne steigen.

101.

Da scheidet still die Königin der Feeen,
Und heimlich schleicht die andre Schar ihr nach.
Nur Wellen ziehn und leise Lüfte wehen
Mit süßem Duft ums holde Brautgemach.
Zwar läßt sich rings kein weiches Lager sehen,
Kein seidnes Zelt, kein still verhehlend Dach:
Doch fühlt man schon verstohlne Geister gleiten,
Den schönsten Sitz der Liebe zu bereiten.

102.

Denn kaum verläßt mit lächelnd schlauem Blicke
Der letzte Gast den schönen Inselhain,
Da löst sich auch das Band der goldnen Brücke
Und senkt im Nu sich in den See hinein.
Jetzt sind die zwei allein mit ihrem Glücke,
Mit ihrer Lieb' und mit sich selbst allein;
Kein Lauscher wird ihr zärtlich Flüstern hören,
Ihr Lächeln sehn und ihre Küsse stören.

103.

Die Well' umfängt im Sinken und im Steigen
Mit leisem Klang das selige Gebiet;
Hold wiegt der Mond sich auf den grünen Zweigen
Und auf der Flur, die selbst im Schlummer blüht,
Und süß beginnt im nächtlich stillen Schweigen
Die Nachtigall ihr langverhallend Lied.
Das Lüftchen spielt in dunkler Waldeskühle
Mit Quell und Laub lind flüsternd leise Spiele.

104.

Und wo die zwei verſchämt mit feuchten Blicken
Vom ſüßen Rauſch der erſten Küſſe glühn,
Beginnt der Hain ſich enger zu verſtricken
Und farbiger die weiche Flur zu blühn.
Rings glänzt der Thau und tauſend Blumen nicken
Mit ſchwerem Kelch hernieder aus dem Grün;
Der Epheu ſchlingt in zierlichen Geweben
Durch Blüt' und Laub ſein ewig junges Leben.

105.

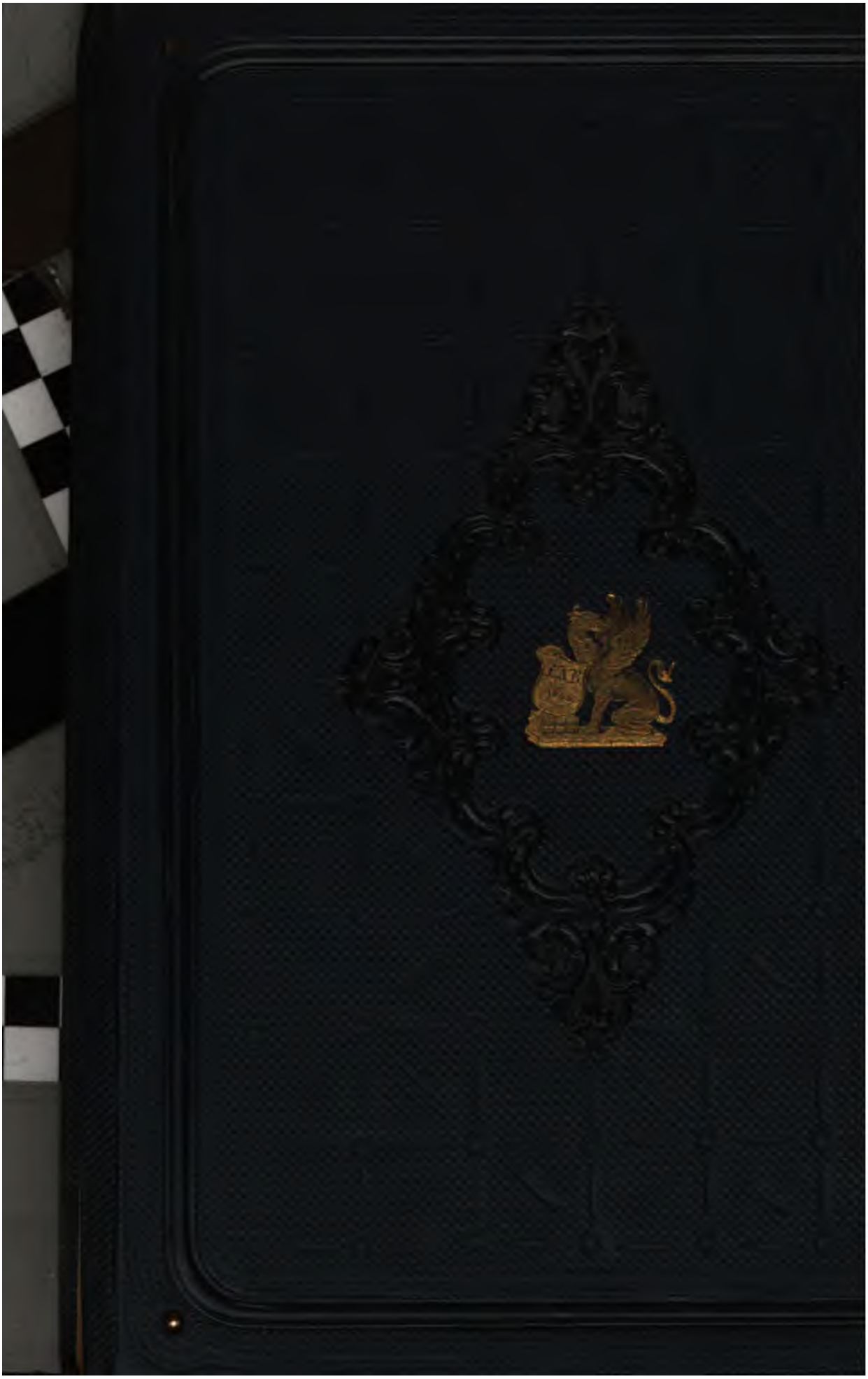
Wie Amor's Pfeil im jungfräulichen Herzen
Schmückt hell das Gold der Lilie keuſches Bild,
Die Roſe weint und lacht in ſüßen Schmerzen,
Da Duft und Thau bis an den Saum ſie füllt;
Doch leicht nur will die blühnde Ranke ſcherzen,
Und neckt den Quell, der ihr vorüberquillt;
Halb träumend ſchaun aus tiefem Grün, verſtohlen,
Maiblümchen auf, Narciſſen und Violen.

106.

Kaum kann der Mond durch jene Laube dringen,
Wo Amor jetzt sich seinen Thron gebaut;
Man hört nur fern die süßen Vögel singen,
Nur ferne rauscht der See mit leisem Laut.
Wie innig Ros' und Lorber sich verschlingen,
Umschlingen jetzt sich Bräutigam und Braut.
Stumm war die Nacht; dem Dichter nur verriethen,
Was sie gesehn, Laub, Lüfte, Duft und Blüten.

107

Dies sang ich dir, als mit der ersten Rose
Auch mir ein Lenz der neuen Freud' erschien;
Doch tückisch mischt das Schicksal seine Lose,
Ein weißes zeigt's, wenn wir ein schwarzes ziehn.
So ruht auch jetzt schon unter kühlem Moose,
Die freundlich mir die kurze Lust verliehn,
Und mir ist nichts aus jener Zeit geblieben,
Als nur dies Lied, mein Leiden und mein Lieben.

Xylographie und Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Tib